S. I. A. P.
BIBLIOTECA COMUNALE
UDINE
VIA BARTOLINI
SVZJ

Die «Deutsche Adria-Zeitung» erscheint täglich morgens, auch sonntags. Bezugspreis: in Italien monatlich Lire 25.—, im Reich monatlich RM 3.— zuzüglich RM 0.42 Zustellgebühr. Bestellungen aus Italien an den Verlag, im Reich bei jeder Postanstalt. Postverlagsort Klagenfurt 2. Zuschriften aus dem Reich und von Wehrmachts- und Einsatzdienststellen müssen mit dem Leitvermerk: «Durch Deutsche Dienstpost Adria» versehen werden. Z. Zt. ist Preisliste 1 v. 1./1./44 gültig.

DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG

Triest, Piazza Goldoni 1. Fernsprecher: Sammelnummer 93 806; ausserdem über Militärnetz 210. Fernschreiber: 064 657. Berliner Schriftleitung: Berlin W 8, Jägerstrasse 70, Tel.: 11 26 17. Bankkonto: Sparkasse der Stadt Triest und Banco di Roma, Triest. In Tarvis: Banca del Friuli. Postscheck: Triest 11/6007. In Deutschl. Postscheckkonto der Dresdner Bank, Berlin Nr. 800 mit Angabe «für Deutsche Adria-Zeitung, Triest», K.to 642 111.

Nr. 340 - Jahrgang 1 | TRIEST, Mittwoch 20. Dezember 1944 | Preis L. 1.—, im Reich 20 Rpf.

Japanische Erfolge

TOKIO

Wie das kaiserliche Hauptquartier am Dienstag bekannt gab, haben japanische Fliegerverbände in Fortsetzung des Angriffs auf feindliche Transporte in den Gewässern von San Jose und der Insel Mindoro am 17. und 18. Dezember einen Kreuzer oder Zerstörer und drei Transportschiffe versenkt sowie zwei Transportschiffe schwer beschädigt und in Brand gesetzt.

Am Dienstagmorgen griffen nach einer Meldung des kaiserlichen Hauptquartiers ca. 30 USA-Grossbomber Omura (Kiuschu), von China kommend, an. Die Abschussziffern liegen werden zurzeit noch überprüft. Die verursachten Schäden sind nur gering.

Die Verbände, die am Montag die Bucht von Davao angreifenden Feindflugzeuge bekämpften, schossen 17 USA-Grossbomber ab und beschädigten mehr als 20. Zwei japanische Flugzeuge stürzten sich vorsätzlich auf feindliche Maschinen. Vier weitere sind bisher nicht zu ihrem Stützpunkt zurückgekehrt.

Unter Erweiterung ihrer Operationsbasis in Südwangai stiess eine starke japanische Abteilung von Manning südwärts über die Provinzgrenze hinaus vor und eroberte die Stadt Yamaschow im äussersten Südwestzipfel der Kwangsi-Provinz, wie ein Frontbericht meldet. Yamschow liegt 60 km westnordwestwärts Pakhoi und ist von strategisch wichtiger Platz.

Kompromiss im Iran

GENF

Reuter meldet, dass in Iran eine Kompromisslösung für die Meinungsverschiedenheiten gesucht wird, die aus der iranischen Weigerung entstanden sind, der Sowjetunion bis Kriegsende Petroleum-Konzessionen zu gewähren. Ministerpräsident Bayat habe vorgeschlagen, Moskau möge die Besprechungen auf der Grundlage der Petroleum-«Verkäufe» von Nordiran nach der Sowjetunion wiederaufnehmen. Solche «Verkäufe» würden sich in Uebereinstimmung befinden mit dem Gesetz, durch das die weitere Verleihung von Petroleum-Konzessionen an irgendeine ausländische Regierung oder eine ausländische Gesellschaft verboten wird.

Dagegen sei jedoch der Petroleum-Verkauf unter Vorbehalt der Zustimmung des Parlamentes gestattet, so heisst es in der Meldung weiter. Die Polemiken hätten inzwischen in der iranischen Presse solche Formen angenommen, dass die iranische Regierung, einem sowjetischen Protest nachgebend, drei Zeitungen verboten habe. Dies wiederum habe zu einer Interpellation im Parlament durch Abgeordnete geführt, die von einer «Einmischung in die inneren Angelegenheiten eines Landes» sprachen. Der Druck des Kreml scheint also nach wie vor so gross zu sein, dass Iran gezwungen ist, einen Ausweg zu suchen.

Die neue Winterschlacht an der Front im Westen

Meisterstück deutscher Führungskunst - Ueberrumpelung gelungen - Amerikanische Armee aufgespalten

BERLIN

Ueber den operativen Verlauf der deutschen Gegenangriffe zwischen dem Hohen Venn und Luxemburg wurden auch weiterhin von keiner Seite Einzelheiten bekannt. Die Schweigsamkeit auf deutscher Seite lässt erkennen, dass die Dezember-Offensive auch am vierten Tage günstig verläuft, nachdem die ersten Linien bereits im ersten Ansturm überrannt waren und die erste amerikanische Armee General Hodges durch die deutschen Panzerverbände aufgespalten ist.

Weiterhin waren es die deutschen Jagd- und Schlachtfliegergeschwader, die den Luftraum über dem Kampffelde freihielten, während rückwärtig Verkehrsräume und Nachschubzentren des Feindes durch die Fernwaffen mit einem noch verstärkten Feuer niedergehalten wurden. Bei allen militärischen Stellen ist unschwer die Zufriedenheit erkennbar, mit der man den Ablauf der durch gelungene Tarnung und Ueberrumpelung gekennzeichneten Offensive verfolgt. Sind doch auch die Rückwirkungen auf die benachbarten Frontabschnitte bereits spürbar, besonders im Raume östlich Aachen, wo der Amerikaner zwar noch zwischen Geilenkirchen und Linnich sowie westlich Düren weiter angreift, jedoch keinerlei wesentliche Aenderungen des Frontbildes verursachte. Auch an der Saar, bei Bitsch und weiter in der Rheinebene nördlich Hagenau hat sich der Charakter der Stellungskämpfe erhalten, während an der mittel- und oberelsässischen Bogenfront, die in ihrem ganzen Umfange jetzt von den Franzosen übernommen worden ist, diese sich des deutschen, vielfach erfolgreichen Gegendrucks mühsam erwehren müssen.

Mit der ernsten Sorge des Gegners über das Erwachen deutscher Offensivbewegungen mischt sich das Staunen über ihre Planung, Vorbereitung und Durchführung, die man als ein Meisterstück deutscher Führungskunst erkennt. Darüber wird nicht übersehen, dass der Druck der Sowjets auf die deutsche Südostfront anhält, und dass den Sowjets nordöstlich Budapest und in der Slowakei geringe Geländegewinne gelungen sind, wenn auch die Angriffe im Endergebnis scheiterten, oder der Feind, wie bei Ipolysag, vor deutschen Gegenangriffen Gelände aufgeben musste. Auch wird mit einer bolschewistischen Grossoffensive durchaus gerechnet. Sie ist in den Plänen der deutschen Führung mitberücksichtigt. Die Westoffensive wurde mit Truppen unternommen, die für diesen besonderen Zweck bereitgestellt wurden, ohne dass andere Frontteile dadurch eine Schwächung erfuhren, ein Beweis mehr, dass die wochenlangen Angriffe des Gegners an der Westfront, die seinen eigenen Mannschafts- und Materialbestand in schneller Folge auszehrten, ihren Zermürbungszweck an den deutschen Verbänden nicht erreichten. Sie halten vielmehr jetzt in ungeschwächter Kampfkraft einen Druck auf die feindlichen Linien abseits der Offensivfront aufrecht.

So übt heute allein die Tatsache der operativen Aktivität der deutschen Wehrmacht ihre verblüffende Wirkung aus und zerstört eine Reihe von Illusionen, in denen sich der Gegner infolge des durch seine Führung geflissentlich propagierten Optimismus wiegte. Sie räumen Vorstellungen hinweg, auf denen er auch sein politisches Zukunftsgebäude errichtet hatte. Heute erkennt die Welt, dass die deutsche Führung wieder eine Initiative in die Hand genommen hat, und dass insbesondere die Luftwaffe erheblich aufgeholt hat, dass Deutschland nicht nur operative Reserven besitzt, mit denen Frontlücken geschlossen werden können, sondern dass eine ganze Stossarmee unbemerkt vom Feinde gebildet und eingesetzt werden konnte, so dass die Massnahmen des totalen Kriegseinsatzes schon heute ihre volle Rechtfertigung erfahren. Der Zeitgewinn, den die zähe deutsche Abwehr der letzten Monate erwirkte, findet durch die deutsche Westoffensive eine fühlbare Erweiterung mit entlastender Wirkung.

Eine wuchtige Keilspitze

AMSTERDAM

Zur deutschen Grossoffensive an der Westfront meldet ein Kriegsberichterstatter bei der ersten USA-Armee, einer Reuter-Meldung zufolge, dass die erste USA-Armee General Hodges, die «ausser auf taktischer Grundlage bisher keinen Boden aufgegeben hat, heute vor den deutschen Panzer- und Infanteriedivisionen zurückweicht, die eine wuchtige Keilspitze tief nach Belgien hineintreiben». Die Lage sei so, dass die erste Armee nicht nur zurückgeworfen worden sei, sondern sie sei «in der Schlacht auseinandergerissen» worden. Der Vorstoss der deutschen Panzer bewege sich bereits durch die bisherigen vorgeschobenen Linien des General Hodges und habe eine Anzahl belgischer Städte nach zehn Wochen der alliierten Besetzung wieder in die Hände der Deutschen gebracht. Das bedeute, dass die Deutschen einen «sehr beträchtlichen Vorteil» erzielt hätten.

Unterirdischer Nahkampf

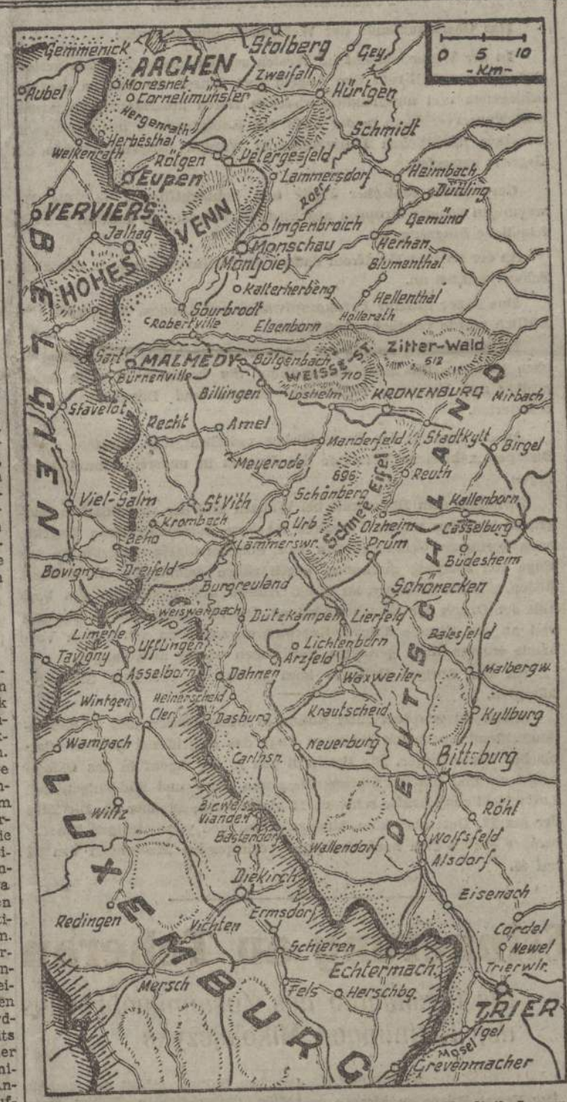
BERLIN

Bei Bitsch berennt der Feind Befestigungen der Maginot-Linie. Trotz wiederholter Durchbruchsversuche regimentstarker, von Panzern unterstützter Kräfte konnte er den Stützpunkt Bitsch bisher nicht nehmen. Zusammengefasstes Artillerie- und Granatwerferfeuer verleitete auch am Montagmittag wiederum das Vordringen der Nordamerikaner. In den Stollen und unterirdischen Gängen der alten französischen Werke, die an einem einzigen der letzten Tage vom Feind mit 13 000 Granaten und zahlreichen Bomben schweren Kalibers behämmert worden waren, sind erbitterte Nahkämpfe mit den nach einer Sprengung eingedrungenen Nordamerikanern im Gange. An der Blies wie bei Bitsch führten unsere Truppen trotz starken feindlichen Drucks eine Reihe von Gegenstössen und brachten Gefangene ein.

Gegenstösse am Senio

BERLIN

Aehnlich wie im Süden der Westfront konnte der Gegner auch in Mittel-Italien unter dem Eindruck seiner schweren Verluste seine Angriffe nicht an allen Schwerpunkten mit gleicher Kraft fortsetzen. Er beschränkte sich auf einige starke Vorstösse beiderseits Faenza und südlich Bagnacavallo, um den Senio in breiterer Front zu erreichen oder zu überschreiten. Die nach heftiger Artillerievorbereitung straff zusammengefasst angreifenden Kräfte konnten etwa zehn Kilometer westlich Faenza den Fluss überqueren und in die dortigen Schutzstellungen eindringen. Sofort angesetzte Gegenstösse warfen den Gegner aus seinen Einbruchsstellen wieder heraus. Weitere britische Verbände stiessen längs der Via Emilia nach Nordwesten vor. Sie blieben aber bereits jenseits des Senio im Abwehrfeuer liegen. Hart nördlich der Via Emilia prallten noch bei Nacht Angriffe und Gegenstösse hart aufeinander, ohne dass sich hier wie südlich Bagnacavallo Frontveränderungen ergaben.



Der Landstrich zwischen Hohem Venn und dem Nordteil Luxemburgs, von dem der deutsche Grossangriff am Samstag seinen Ausgang nahm.

Rivalen in der Handelsluftfahrt

Von Hans Glebsattel

BERLIN

Die Konferenz von Chicago, auf der die Nachkriegsprobleme auf dem Gebiete der zivilen Luftfahrt in grosszügiger Weise für die ganze Welt geregelt werden sollten, ist aufgeflogen. Man spricht übrigens auf dem Gebiete der Luftfahrt zweckmässigerweise von Kriegsluftfahrt und Handelsluftfahrt, wie man bei der Seefahrt von Kriegsschiffahrt und Handelsschiffahrt spricht, während man den Begriff «zivile Luftfahrt» etwas enger für den Luftverkehr in privaten Flugzeugen vorbehält. Gescheitert ist die Konferenz im Grunde an den Gegensätzen, die zwischen England und den USA auch auf dem Gebiet der Handelsluftfahrt bestehen, genau wie auf allen anderen Gebieten der Wirtschaft, der Handelsschiffahrt, des Aussenhandels, der Währung usw. Es ist zwar in Chicago ein «provisorischer Rat für die Handelsluftfahrt» eingesetzt worden, der seinen Sitz in Kanada bekommen soll. Irgendwelche Befugnisse hat dieser Rat aber nicht, er soll eigentlich nur die unüberbrückbaren Probleme weiterbehandeln. Die Engländer, die auf anderen wirtschaftlichen Gebieten, wie z.B. in der Währungsfrage die Segel vor den Amerikanern gestrichen haben, sind diesmal fest geblieben und haben lieber die Konferenz in Chikago ergebnislos verlaufen lassen, als sich in das Diktat der USA zu fügen. Das bedeutet aber keine Lösung der Probleme, die Gegensätze bleiben vielmehr in verschärfter Form bestehen.

Um die ganzen Zusammenhänge richtig zu verstehen, ist es zweckmässig, auf die Entwicklung hinsichtlich der Versuche einer Zusammenarbeit in der Weltluftfahrt vor diesem Kriege einzugehen. Bereits unmittelbar nach dem ersten Weltkriege begannen diese Bemühungen. Im Jahre 1919 kam die englisch-französische «Cina» unter Mitwirkung der meisten europäischen Länder, natürlich unter Ausschluss der Mittelmächte, zustande und im Jahre 1926 die ibero-amerikanische «Ciana». Unabhängig davon entwickelte Sowjet-Russland seine eigene auf das Sowjet-Territorium zugeschnittene Luftfahrt. Dieses Nebeneinander in der Weltluftfahrt sollte nun durch ein allgemeines Uebereinkommen grundsätzlich beseitigt werden. Vorbereitende Besprechungen hierüber zwischen den hauptsächlichsten Partnern hatten bereits stattgefunden, um den Boden für die Konferenz zu bereiten. In diese Versammlung platzte zwei Tage vor der Eröffnung der Konferenz die Nachricht, dass sich die Sowjets nicht daran beteiligen würden. Als Grund für ihre Nichtbeteiligung gaben sie an, dass Länder, wie die Schweiz, Spanien, Portugal usw., die eine sowjetfeindliche Politik verfolgten, an der Konferenz beteiligt würden. Es war klar, dass dies nicht der eigentliche Grund für die Sowjets war, sondern nur ein hervorgeholter, der es ihnen ermöglichte, von vornherein ausserhalb jeder Konvention zu bleiben, weil sie ihre eigene Politik auf dem Gebiete der Weltluftfahrt verfolgen wollten. Die amerikanischen und sowjetischen Absichten im Weltluftverkehr stehen sich zweifellos diametral gegenüber. Die Vorstellungen der USA gehen auf eine unbeschränkte Freiheit im Weltluftverkehr mit hunderten von Unternehmungen, hunderttausenden von Privatflugzeugen, mit einem Flugverkehr rund um den Erdball, mit allen Landungsmöglichkeiten überall rein auf dem Boden der Gegenseitigkeit. Die Sowjetunion will dagegen keine Freiheit des Transits durch ihr Gebiet. Der Standpunkt ist noch immer der gleiche wie vor dem Kriege, als ein scheinbar so einfaches Problem, wie der Austausch von Post und Fracht zwischen Deutschland und Iran über Sowjetgebiet grosse Schwierigkeiten machte, weil die Sowjetunion auf einer kleinlichen bürokratischen Ueberwachung bestand, soweit sie ihn nicht überhaupt sperrte, und dies in einer Zeit, als noch sowohl auf deutscher wie auf sowjetischer Seite der Wunsch eines Ausbaus der Wirtschaftsbeziehungen bestand. Das einzige Ergebnis der Vorbesprechungen mit den Sowjets für die Konferenz in Chicago bestand darin, dass man «hoffte, eine internationale Luftlinie zu irgendeiner sowjetischen Ausgangsstation zu erhalten, von der aus dann der Anschluss an die sowjetrussische transkontinentalen Linien hergestellt sein würde». Es ist klar, dass das Sowjetgebiet im Rahmen des Weltluftverkehrs vermöge seiner Ausdehnung und seiner geographischen Lage eine wichtige Rolle einnehmen muss. Wenn die Sowjets ihre Beteiligung am Weltluftverkehr nun in der geschilderten Weise beschränken wollen, können sie auch kein Interesse an einer allgemeinen Regelung der Handelsluftfahrt haben, die auf den wirtschaftlichen Voraussetzungen und machtpolitischen Wünschen anderer Partner aufbaut und auf dieser Grundlage in die Interessen des Sowjetbereiches übergreift.

So musste denn die Konferenz von Chicago überhaupt nur eine Rumpfkonferenz bleiben, auf der die englisch-amerikanischen Gegensätze um so schärfer hervortreten konnten. Es lief alles darauf hinaus, ob in einem internationalen Weltluftverkehr die freie Konkurrenz gelten, oder ob ein international kontrollierter Luftverkehr durchgeführt werden sollte. Die USA waren bei allen Verhandlungen und Vorbesprechungen und auch auf der Konferenz von Anfang bis zum Schluss eindeutig für eine unbeschränkte Freiheit der Konkurrenz. Dementsprechend hatte auch Rooseselt in einer Eröffnungsbotschaft an die Konferenz darauf hingewiesen, dass grosse, in sich geschlossene Lufträume ebenso sicher zu imperialistischen Kriegen führen müssten, wie früher die Versuche einer einseitigen Beherrschung der Meere. Das war ein Satz, der sich hauptsächlich gegen Grossbritanien richtete. Roosevelt schloss daran die Mahnung, egoistische nationale Interessen zurückzustellen und sich zu einer unbeschränkten Konkurrenz auf dem Boden einer Weltlösung zu einigen.

Der britische Plan ging auf die Gründung einer internationalen Luftautorität, die in einem Gremium aus allen beteiligten Nationen zusammengefasst sein sollte. Dieses sollte das Recht haben, Fluglinien, Verkehrsanteile der Länder und Unternehmungen, Linien der einzelnen Länder, internationale Flugpreise verbindlich für alle festzulegen und eine Aufteilung des anfallenden Verkehrs auf die einzelnen Linien vorzunehmen. Der Führer der englischen Delegation, der englische Luftfahrtminister Lord Swinton, erklärte ausdrücklich, England wolle keine ungeordnete Konkurrenz mit allem ihrem Verschleiss an Geld und gutem Willen. Die USA erklärten sich nur bereit, einem solchen internationalen Gremium insoweit zuzustimmen, als dieses technische Vorschriften aufstellen sollte, lehnten es aber ab, ihm Vollmachten zu erteilen, wie Festsetzung der Fluglinien, Flugpreise, Aufteilung der Länderanteile usw. In diesen Fragen sollte es nur konsultativen Charakter haben. Bemerkenswert ist eine Darlegung der Londoner «Times», die während der Konferenz erschien: «Was die britische Regierung vorschlägt, ist, dass die Nationen, die der Notwendigkeit einer Zusammenarbeit bereits in anderen Sphären zugestimmt haben, auch zu einer Zusammenarbeit kommen sollten, um gute, wirksame, zweckentsprechende und billige Luftverkehrsdienste sicherzustellen, um einen Ausgleich zwischen der Lufttransportkapazität und der Verkehrsnachfrage in der Welt zu schaffen, um eine gerechte Beteiligung der verschiedenen Länder zu garantieren, um ruinösen Wettbewerb auszuschalten, Subsidien zu beschränken und allgemein in der Sphäre der Luftfahrt zur Weltsicherheit beizutragen. Eine Konvention sollte den Grundsatz der internationalen Souveränität für den Luftraum bestimmen, die Berechtigung zum Ueberfliegen anderer Länder durch die ratifizierenden Staaten festlegen, die internationalen Fluglinien, die einer internationalen Regelung unterworfen sind, bestimmen, die Lizenzvergebung für internationale Luftverkehrsunternehmungen regeln, unwirtschaftlichen Wettbewerb durch die Feststellung des Geschäfts unter den Ländern ausschalten, schliesslich Flugpreise festlegen und technische Standardbestimmungen aufstellen». Die englische Zeitung habe geglaubt, dass die vorbereiteten Besprechungen zu der Konferenz zwischen England und den USA eine Annäherung in den Auffassungen herbeigeführt hätten. Betrübt stellt das Blatt auf Grund des Verlaufes der Verhandlungen in Chikago fest: «Aus öffentlichen Reden und aus der Presse ist ersichtlich geworden, dass man in den USA im Gegensatz zur englischen Auffassung einen freien Wettbewerb für die Weltlinien der Handelsluftfahrt begünstigt. Die USA allein besitzen heute unter allen Nationen der Welt eine ausreichende Zahl von Transportflugzeugen, um internationale Flugdienste ohne Verzögerung aufnehmen zu können. In den USA ist die Auffassung weit verbreitet, dass nichts sie daran hindern könne, zum frühestmöglichen Zeitpunkt soviel wie möglich Handelsluftfahrtlinien über die ganze Welt aufzunehmen. Diese weitverbreitete Auffassung wird in dem ameri-

Eisenhower: «Flüssige Lage»

Gewundene Erklärungen des feindlichen Hauptquartiers - Nachrichtensperre bei den Angloamerikanern

Eigener FS-Bericht

STOCKHOLM

Obwohl General Eisenhower die Kriegsberichte noch wesentlich schärfer als sonst zensieren lässt und eine vollständige Nachrichtensperre eingeführt hat, konnte auch durch den Rotstift nicht verhindert werden, dass der englische Leser folgende Eindrücke von der deutschen Offensive gewinnen muss: 1. der deutsche Angriff erfolgte überraschend, 2. mit einer langen und gründlichen Vorbereitung haben die Deutschen in dem weitgestreckten Abschnitt ihrer Offensive eine Ueberlegenheit an Truppen und Waffen aufgehäuft. 3. Die Linien der ersten nordamerikanischen Armee sind an mindestens zwölf Stellen durchstossen und die Deutschen haben «ansehnliche Fortschritte» gemacht. 4. Die Offensive nimmt an Kraft und Heftigkeit zu und die Lage ist nach den ersten sechzig Stunden auf alliierter Seite «flüssig». In einer Associated-Press-Meldung aus dem alliierten Hauptquartier wird in gewundener Sprache erklärt, «es sei möglich, dass die Stärke des deutschen Angriffs dem alliierten Oberkommando überraschend kam». Aufschlussreich ist der Bericht des Londoner Korrespondenten von «Morgentidningen», der natürlich ebenfalls verschärfter Zensur unterliegen ist: «die bisher eingegangenen Frontberichte sind natürlich verschwiegen über alle interessanten Fragen. Immerhin vermitteln sie doch einen überwältigenden Eindruck vom plötzlichen und heftigen Einsatz der deutschen Offensive und es sieht ganz so aus, als ob die bisher erreichten deutschen Fortschritte für die Londoner die grösste Ueberraschung bedeuteten». Jedenfalls hatten sich die Engländer und ebenso die Nordamerikaner die «Weihnachtsüberraschung» nicht so gedacht! Der Einsatz der deutschen Infanterie, Panzer- und Fallschirmverbände wird als der «unvergleichlich grösste und stärkste seit der Landung» bezeichnet. Es wird unterstrichen, dass die taktische Luftherrschaft über dem Schlachtfeld hart umkämpft, wenn nicht schon von der deutschen erkämpft wäre. Desgleichen wird die Ansammlung von Artillerie, darunter besonders «hunderte von motorisierten Geschützen aller Kaliber» hervorgehoben. Der Londoner Nachrichtendienst erklärte am Dienstag, der deutsche Angriff habe nichts von seiner Wucht verloren. In der Beurteilung der Lage von alliierter Seite wird hauptsächlich die Kennzeichnung «flüssig» gewählt.

* * *

Statt genauer Angaben unter Zitierung der kleinsten Dörfer und unbekanntesten Bäche, wie es bisher üblich war, wird in dem Bericht aus dem Hauptquartier General Eisenhower in Paris jetzt nur noch erklärt, man dürfe die deutschen Gegenangriffe nicht unterschätzen, da sie kräftig und anhaltend seien. Aber es bestehe «trotzdem» kein Anlass zur Nervosität oder zur Unruhe.

Der deutsche Angriff, so wird weiter aus dem Hauptquartier General Eisenhowers gemeldet, sei offenbar sorgfältig vorbereitet und werde in starken Konzentrationen von Kräften auf breiter Front vorgetragen. Auch der Zeitpunkt für diesen Angriff sei gut gewählt.

Während die feindliche Agitation in den letzten Monaten die tollsten und albernsten Gerüchte über den Führer verbreitete, wird in London die deutsche Offensive als ein Zeichen dafür betrachtet, dass der Führer durchaus Tatkraft entwickle, denn diese Angriffe seien offenbar sein Werk.

Bemerkungen zur Lage

Neue Mentalität

rd. — *Aus Brüssel kommt eine Nachricht, die blitzartig die Zukunft Europas beleuchtet, wie sie sich nach einem etwaigen Sieg der plutokratisch-bolschewistischen Liquidation zwangsläufig gestalten müsste. Die belgische sogenannte unterirdische Armee, heisst es in der Meldung, habe auf besonderes, ihr aus dem Ausland (lies Sowjetunion) gegangene Weisung hin die Initiative zur Herbeiführung eines Zusammenschlusses der Partisanen zu einer internationalen Organisation übernommen. Ihre «Soldaten» seien «politische Träger der neuen Mentalität, die für Europas Wiederaufbau notwendig sei», d.h. genauer ausgedrückt, der bolschewistischen Ideen, die das völlige Chaos in Europa als Vorbedingung für die bolschewistische Ueberflutung hervorrufen würden. Es ist ganz offensichtlich, dass sich Moskau auf diese Weise eine die angeblich aufgelöste Komintern ablösende «Vierte Internationale» schaffen möchte, die — und das erhellt besonders deutlich die jüdische Drahtzieherei im Hintergrund — einen grossen Teil ihrer Waffen von den Plutokratien, die den Widerstandsbewegungen bisher zumeist die Ausrüstung lieferten, hätte.*

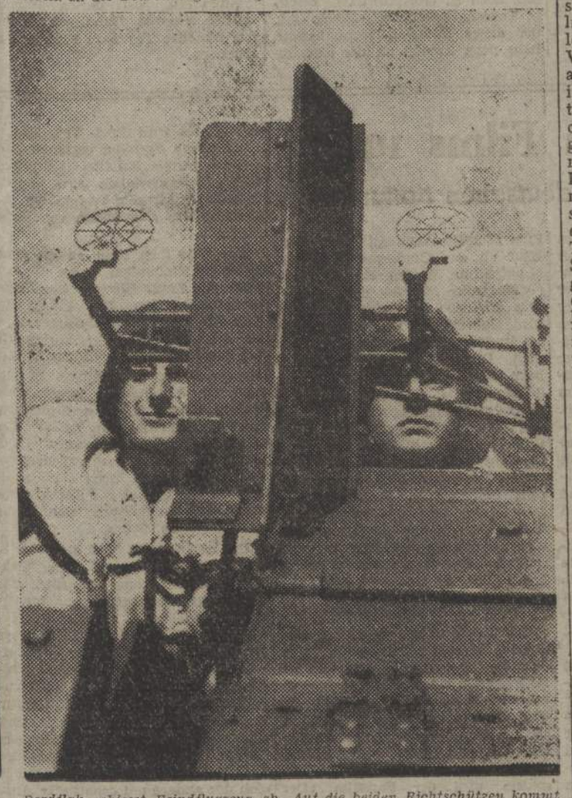
Wie der «Wiederaufbau Europas» im Zeichen der angepriesenen neuen Mentalität aussehen würde, beweisen heute schon verschiedene Länder Europas, am entsprechendsten z.Zt. Griechenland, das von einem nordamerikanischen Journalisten in der «New York Times» wie folgt charakterisiert wurde: «Während die griechische Regierung in Athen und Umgebung die Macht hat, ist der Rest des Landes mit Ausnahme von Epirus praktisch eine kommunistische Provinz» (wobei man richtiger sagt: bolschewistische Provinz). Wie weit die Regierung Papandreu wirklich in Athen und Umgebung die Macht hat, erhellt aus den Meldungen unseres Stockholmer Korrespondenten, dass die britische Besatzung Bomber und Panzer eingesetzt hat, und dass sich die aus dem schwer geprüften Land eintreffenden Nachrichten widersprechen. Wenn der «Manchester Guardian» im Zusammenhang mit diesen Vorgängen feststellt, Englands Prestige als demokratischer Staat sei im Absinken begriffen, so kann man sich höchstens über diese späte oder doch recht spät ausgesprochene Erkenntnis wundern.

Unser Korrespondent in Lissabon verweist auf Ausführungen der USA-Zeitschrift «Time» über die ungeheuer angestiegene Staatsschuld Bonomi-Italiens und den dort seit der Besetzung durch die Alliierten ums Doppelte vermehrten Notenumlauf. Er berichtet weiter auf Grund von Ausführungen der nordamerikanischen Zeitschrift «Newsweek», wie sich Deserteure aus den angloamerikanischen Armeen nach Art der nordamerikanischen Gangs organisiert haben und die Bevölkerung im feindbesetzten Italien terrorisieren. Auch diese Zustände stehen im Zeichen der neuen, von Moskau dirigierten und von London und Washington geförderten Mentalität, die nichts anderes als ein allgemeines Chaos im Gefolge haben muss. Weitere Illustrationen hierzu bieten die Darstellungen schwedischer Journalisten von ihren Eindrücken vom angloamerikanisch besetzten Paris, wobei der Vertreter von «Dagens Nyheter» nicht umhin kann, den Alliierten zu bescheinigen, dass sie von den unerhörten Problemen Frankreichs keine Ahnung hätten. Der Korrespondent von «Svenska Dagbladet» findet es rätselhaft, wie die breite Masse des französischen Volkes heute noch weiterleben könne. «Es siedet und gärt unter der Oberfläche», liest man in dem Bericht von «Stockholms Tidningen», und es ist nicht verwunderlich, wenn selbst schwedische Korrespondenten die Pariser Lebensführung als «von Anarchie geprägt» empfinden. Hier blüht Moskaus Weizen wie in Belgien, Holland, Finnland, Rumänien, Bulgarien usw.

Europa kennt nur eine Hoffnung. Das ist die Kraft des deutschen Schwertes, die allein das drohende Chaos für Europa verhindern kann. Es ist immerhin bezeichnend, dass durchaus nicht deutsch-freundlich eingestellte Journalisten aus neutralen Ländern widerwillig eingestehen müssen, in den betroffenen Ländern habe unter deutscher Besetzung Ordnung geherrscht und, wie die britische Zeitschrift «Financial News» feststellen muss, die Völker ein weitaus besseres Leben geführt haben als jetzt unter alliiertem Regime. Vielleicht wächst auch bei diesen Völkern allmählich die Erkenntnis von der zwingenden Notwendigkeit des härtesten Kampfes aller gesunden Kräfte Europas zur Abwehr der unserem Kontinent drohenden Gefahr aus dem Osten und Westen.

Strassenkämpfe in einer ungarischen Grenzstadt. In unwiderstehbarem Angriffsschwung entrissen die deutschen Grenadiere den Bolschewisten die Stadt, schnitten die plündernde Besatzung ab und drückten das Gros der Sowjets in die Wälder.

Aufn.: Kriegsberichter Hermann (TO)



Bordflak schiesst Feindflugzeug ab. Auf die beiden Richtschützen kommt es an. Wie beim Uebungsschiessen nehmen sie den Tommy ins Visier und schiessen, was die Läufe hergeben, bis die feindliche Maschine unweit des deutschen Kriegsschiffes auf dem Wasser aufschlägt.

Aufn.: Kriegsberichter Sämisch (Sch)

kanischen Commercial Journal in dem Satz zusammengefasst: «eine starke Konkurrenz begünstigt im allgemeinen den freien Wettbewerb, während ein schwacher Partner eines Rennens Sicherungen und Beschränkungen wünscht». Die USA besitzen die Produktionsreserven und Verkehrseinrichtungen, um im Nachkriegslufttransport unter den Völkern der Welt der weit überlegene und führende Faktor zu werden. «Die amerikanischen Luftfahrtgesellschaften haben das Schlagwort adoptiert «Das Seezeitalter gehörte Britannien, das Luftzeitalter muss Amerika gehören». Wenn diese Meinung von der amerikanischen Regierung geteilt werde, dürfte es sicher sein, dass die USA die englischen Vorschläge für eine internationale Luftautorität nicht annehmen». Man sieht aus dieser Darstellung, dass die Engländer die Situation richtig und klar erkannt haben. Die Amerikaner wollen ihre wirtschaftliche Machtstellung, die sie sich während dieser Kriegsjahre systematisch gesichert haben, brutal und rücksichtslos gegenüber dem englischen Verbündeten anwenden. Wie sich in der Seeschiffahrt die Engländer in der Hauptsache auf den Kriegsschiffbau konzentrieren mussten und die Amerikaner den Handelsschiffbau ungeheuer ausdehnten, so mussten sich die Engländer auch in der Luftfahrt auf den Bau von Kriegsflugzeugen in erster Linie einstellen, während man in Amerika die für die Handelsluftfahrt geeigneten Typen entwickelte und im Grossserienbau aufnahm. Die Engländer sind eben potentiell gegenüber den Amerikanern ins Hintertreffen geraten. So ist es denn auch zu verstehen, dass während der Dauer der Konferenz in der ganzen Presse gegen die Amerikaner polemisiert wurde. Es wurde ihnen Imperialismus der Luft vorgeworfen und nationalistischer Egoismus, weil sie ihre Ueberlegenheit, die sie sich über England verschafft haben, nunmehr ausnutzen, genau wie in der Handelsschiffahrt. Wenn die britisch-amerikanischen Gegensätze auf wirtschaftlichem Gebiet in der letzten Zeit immer wieder zum Durchbruch gekommen sind, so eigentlich noch nie in dieser eindeutigen Weise wie auf dieser Konferenz in Chikago. Der vorher erwähnte «provisorische Rat» für zivile Luftfahrt mit dem Sitz in Kanada soll sich aus 21 Mitgliedern zusammensetzen. Jeder Staat soll eine Stimme in ihm haben. Aus den bisher vorliegenden Meldungen ist nicht klar ersichtlich, ob sich die Zahl 21 mit den vertretenden Staaten deckt. Auch über die genauen Aufgaben liegt noch nichts vor. Er ist demnach als eine Verlegenheitslösung zu erkennen, die weder den ergebnislosen Ausgang überdecken, noch die bestehenden Gegensätze überbrücken kann.

Für Deutschland und Europa, sowie die asiatischen Verbündeten ergibt sich daraus die klare Erkenntnis, dass die drei Hauptpartner, USA, England und Russland, die sich anmassen, einen Neuaufbau der Welt zu betreiben, untereinander völlig uneinig sind, dass jeder seine eigenen egoistischen, wirtschaftlichen und machtpolitischen Ziele verfolgt. Das zeigt sich immer wieder bei jeder Gelegenheit, bei allen Einzelfragen. Die Amerikaner wie die Engländer bemühen sich bereits jetzt, ihre Handlungsfreiheit auszunutzen. Unmittelbar oder fast gleichzeitig mit dem Abschluss der Konferenz haben die Amerikaner ohne Rücksicht auf die angeblich noch weiter laufenden Bemühungen um eine Einigung ein Abkommen mit Spanien abgeschlossen, das ihnen eine Brücke für ihre Handelsluftfahrt nach Europa sichert. Die Engländer bemühen sich um ein Abkommen mit Schweden. Das Rennen ist also bereits in vollem Gange. Die beiden Hauptpartner versuchen sich gegenseitig den Rang abzulaufen. Wie wollen sich die drei Mächte überhaupt in den grundsätzlichen Fragen der Neugestaltung der Welt einig werden?

Kolchosen in Estland

BERLIN

Kriegsfahrzeuge der deutschen Marine retteten Schiffbrüchige, denen es gelang auf einem selbstgezimmerten Floss aus Baltisch-Port durch die sowjetische Seesperre zu flüchten. Unter den Geretteten Esten befindet sich der Gemeindevorsteher Evald Jaakson aus Keila. Jaakson berichtet über die Bolschewisierung der estnischen Bauern folgendes: «Der von den Sowjets eingesetzte kommissarische Landwirtschaftsbevollmächtigte ist der ehmalige Winkeladvokat Isidor Silbermann, der 1941 nachdem er Tausende von Esten der GPU ausgeliefert hatte, mit den Bolschewisten geflohen war. Auf Anordnung Silbermanns wurden alle Bauernhöfe enteignet und zu Kolchosen zusammengeschlossen. Grosszügig, wie die Juden nun einmal sind, gab es als Abfindung Geldchecks, die aber gleich als Kriegsanleihe für die Sowjetarmee einbehalten wurden. Die so stolz auf ihre Freiheit gewesenen estnischen Bauern müssen jetzt mit ihren Familien in den Kolchosen für ihre jüdischen Unterdrücker arbeiten. Eine grosse Anzahl Bauern wurde von ihren Höfen vertrieben und in die Sowjetunion deportiert. Da den Sowjets meine feindliche Einstellung gegenüber ihren Enteignungsplänen bekannt war, wurde es mir klar, dass dies für mich den Tod oder im günstigsten Fall Verschickung nach Sibirien bedeutete. Deshalb verliess ich, nachdem ich meinen Hof in Brand gesteckt hatte, meine Heimat.»

Erste USA-Armee zerschlagen

Nächtliche Panzerschlacht gegen feindliche Eingreifreserven - Vergebliche Sowjetvorstösse in Westungarn - Deutsche Gegenangriffe bei Ipolysag

FUEHRERHAUPTQUARTIER, 19. Dezember

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Winterschlacht im Westen setzten unsere Truppen gestern auf der ganzen Front den Angriff fort. Durch die Lücken der zerschlagenen und auseinandergerissenen ersten amerikanischen Armee sind Panzerverbände in die Tiefe des Kampfraumes durchgestossen. In einer nächtlichen Panzerschlacht wurden Eingreifverbände des Gegners geworfen.

Geschwader deutscher Jagd- und Schlachtflieger, die die Bewegungen unserer Truppen abschirmten, schossen in Luftkämpfen 24 feindliche Flugzeuge ab.

An der übrigen Westfront dauern die Stellungskämpfe in den alten Schwerpunkten an.

Das Feuer unserer Fernkampfwaffen auf London, Antwerpen und Lüttich wurde verstärkt fortgesetzt.

In Mittelitalien konnte die achte britische Armee ihre verlustreichen Grossangriffe nicht durchhalten. Sie beschränkte sich daher gestern auf Vorstösse beiderseits Faenza und Bagnacavallo, die scheiterten.

An der ungarischen Front blieben zwischen Drau, Plattensee und Budapest zahlreiche Vorstösse des Feindes in unserem Abwehrfeuer liegen.

Zwischen dem Donauknie bei Waitzen und der slowakischen Südgrenze brachten unsere Verbände stärkere bolschewistische Angriffe nach geringem Geländegewinn zum Scheitern. Gegenangriffe an der Enge von Ipolysag gewannen gegen zähen feindlichen Widerstand Boden. Südlich Szeczeny, im Bükk-Gebirge und beiderseits des Sajo hält der Druck der Bolschewisten an. Die im Raum südlich Rosenau und an der Strasse Ungvar-Kaschau angreifenden feindlichen Verbände wurden nach geringem Vordringen wieder aufgefangen.

An der übrigen Ostfront kam es nur zu örtlichen Stellungskämpfen.

Städte im westdeutschen Raum, in Oberschlesien und in Südostdeutschland waren am gestrigen Tage das Angriffsziel nordamerikanischer Terrorflieger. Die Briten flogen in der Nacht in das Ostseegebiet ein und führten Störangriffe gegen West- und Süddeutschland. Luftverteidigungskräfte schossen 15 viermotorige Bomber ab. Die Zahl der am 17. Dezember zum Absturz gebrachten viermotorigen Terrorbomber erhöht sich nach den jetzt vorliegenden Meldungen von 24 auf 45.

Schnellbootgefecht vor der Insel Lussin

BERLIN

Deutsche Schnellboote nahmen am Vormittag des 17. 12. vier britische Artillerie-Schnellboote unter Feuer, die sich dem Hafen Lussin auf der gleichnamigen Adria-Insel näherten und den Hafen beschossen. Die deutschen Boote erzielten Treffer auf den feindlichen Einheiten, die daraufhin den Beschuss des Hafens aufgaben und nach Süden abdrehten. Es konnte beobachtet werden, dass eines der beschädigten britischen Schnellboote kurze Zeit darauf explodierte.

Ungarns Armee reorganisiert

BUDAPEST

Der stellvertretende ungarische Ministerpräsident Eugen Szoelloessi erklärte, einem in der Zeitung «Oeszetartas» veröffentlichten Interview zufolge, dass die Regierung alle ihr zu Gebote stehenden Kräfte zusammenfasse, die Armee umorganisiere und sie zum Teil neu bewaffne. Es sei seine feste Ueberzeugung, dass die militärische Lage sich zugunsten Ungarns wenden werde.

Aus dem Skizzenbuch unserer Triester Karikaturisten

Liebe bis zum Tod.

«Wirst du mich auch lieben bis zum Tod?»
«Ja, bis zu deinem Tod, meine Teure».

Die Waage

Liquidation des Völkerbunds

H.S. — *Der alte Völkerbund regt sich noch einmal, allerdings nicht zum Leben, sondern zum endgültigen Sterben. 30 Mitglieder der sogenannten Ueberwachungskommission der längst pensionierten Institution treten in diesen Tagen in London zusammen, um einen Liquidierungsbeschluss zu fassen. Der so nun zur Sterbekommission gewordene Ueberwachungsausschuss wurde von der Völkerbundsversammlung im Dezember 1939 eingesetzt und hatte die Befugnis, alle Völkerbundangelegenheiten während des Krieges zu regeln. Da aber nunmehr von hoher Seite die Absicht besteht, auf den Ruinen der alten Satzungen etwas Neues zu erbauen, sieht sich die Kommission gezwungen, ihre Ueberwachungsrechte selbständig zu erweitern und die beteiligten Völker von einem lästigen Hindernis endgültig zu befreien. Als der nordamerikanische Aussenminister Hull anlässlich der Eröffnung der Konferenz von Dumbarton Oaks vor wenigen Monaten erklärte, ein «besserer Völkerbund» müsse von den alliierten Nationen aus der Taufe gehoben werden, und als es sich zeigte, dass Washington, Moskau und London entschlossen waren, die neue Institution von vornherein zu einem blossen Machtmittel ihrer Interessen zu gestalten, war es klar, dass der Genfer Debattierklub abgetan sei. Abgetan als Idee oder als Illusion, während er als Form, als Körperschaft bereits seit Jahren nur noch ein Scheindasein führte. Zwar versandte der Sekretär des Völkerbundes, ein Herr Lester, noch zu Beginn des Jahres 1942 einen Tätigkeitsbericht an die beteiligten Nationen, die damals schon von 64 auf der Glanzzeit auf knapp drei Dutzend zusammengeschmolzen waren. Jedoch bereits im Oktober 1940 hatte der britische Unterstaatssekretär des Auswärtigen Amtes, Law auf die Frage eines Unterhausmitgliedes, wo der Völkerbund verblieben sei, eine Uebersicht zu geben, die als ein grotesker Galgengesang angesehen werden muss. In Genf seien nur noch Horden zurückgelassen worden, das andere sei nach Uebersee verlegen. Das Gebäude in Genf sei verwaist. Die Insassen in alle Winde verstreut. Die Wirtschafts- und Finanzabteilung weile in Princetown in den USA; der Hauptausschuss für Opiumfragen sei nach Washington verzogen, das Schatzamt des Bundes nach London, das internationale Arbeitsamt nach Montreal in Kanada. Verschiedene Abteilungen beschäftigten sich mit der gegenwärtigen wirtschaftlichen Weltlage. Alle aber hätten sie unter Mangel an Geld und wüssten nicht, wie lange sie noch Angestellte und Bürodiener bezahlen könnten. Bisher ist es jedoch still geworden, und nur, wenn eine oder die andere Abteilung endgültig sich auflöste, erscheine versteckt eine kurze Notiz. Es ist auch jetzt nicht zu erwarten, dass der endgültige Schiedsspruch als Tod irgendwo eine bedauernde oder wohlmeinende Erinnerung auslöst.*

Britenoffensive gegen Athen

Verstärkungen für General Scobie gelandet - Königskrise im Hintergrund

STOCKHOLM

Während die Engländer ihre Verstärkungen vorschicken, um in letzter Stunde noch einen Prestigeerfolg zu erringen und ihre Position zu verbessern, ist man sich in Athen bereits völlig einig darüber, dass die von den Elas-Verbänden gestellten Bedingungen schliesslich angenommen werden müssen. Die Vorbereitungen für diese Annahme sind bereits getroffen. Eine der wichtigsten dieser Bedingungen ist die Abdankung des Königs. Die allgemeine Ungeduld macht sich in wilden Verwünschungen gegen den König Luft, der Griechenland immer nur Unglück gebracht habe, und man droht, ihn wegen Missbrauches des Thrones gewaltsam abzusetzen, wenn er nicht freiwillig zurücktreten sollte. Wie es scheint, liegen bereits feste Zusicherungen Englands vor, dass es auch in einem solchen Falle den in Athen eingesetzten Regenten anerkennen würde. Man kann hieraus entnehmen, wieweit die Engländer bereit sind, den Bolschewisten entgegenzukommen und wie, abgesehen von den ständigen englischen Verschleierungsversuchen, die wirkliche Verhandlungslage ist.

Die Klärung dieser Königskrise scheitert daran, dass unter den verschiedenen Parteien des Papandreu-Regimes eine Spaltung eingetreten ist und der König, der sich das vornehmste Londoner Hotel als Schmollwinkel ausgesucht hat, nur dann zurücktreten will, wenn er dazu von allen Parteien aufgefordert wird. Wieweit auch hier britische Intrigen vorliegen, ist schwer zu beurteilen.

Auch die Engländer haben in diesen Tagen eine Offensive in Gang gesetzt, die sich zwar im Umfang nicht mit der deutschen Angriffswelle messen kann, dafür aber gar nicht gegen Deutschland gerichtet ist, sondern gegen die griechische Bevölkerung. Die in Piräus angelegten Verstärkungen britischer und indischer Truppen sind seit Sonntag gegen Athen angesetzt worden und sollen bereits die Strasse in Piräus nach der griechischen Hauptstadt erobert haben. Auch der Arditos-Hügel soll von britischen Truppen eingenommen worden sein. An anderen Stellen sieht die Lage freilich für die Engländer noch recht trübe aus.

Der Befehlshaber einer grösseren Aufständischen-Gruppe im Gebiet von Volos soll dem Befehlshaber der britischen Entsatzstreitkräfte und der indischen Garnison des Ortes ein Ultimatum übersandt haben, die Stadt sofort zu räumen. Wie weiter von britischer Seite bestätigt wird, sind einige hundert bewaffneter Bulgaren über die mazedonische Grenze gegangen. Auch hier tritt die jämmerliche Lage der Engländer in Griechenland dadurch hervor, dass man noch nicht einmal weiss, ob diese Bulgaren wirklich Bulgaren sind oder ob sie mit Zustimmung der griechischen Bolschewisten oder gegen deren Wünsche eingerückt sind, da die gesamte mazedonische Grenze von den griechischen Bolschewisten besetzt gehalten wird, die überhaupt in ganz Griechenland ausser Athen und Piräus und dem ziemlich abgelegenen Epirus an der Macht sind.

Den letzten Berichten zufolge sind Elas-Streitkräfte durch die Drahthindernissee des Hauptquartiers der britischen Luftwaffe bei Kifissia, einige Kilometer nordöstlich von Athen, gebrochen. Eine britische Kolonne von Panzern und Panzerwagen befand sich am Dienstagmorgen auf dem Weg, um das Hauptquartier zu entsetzen, das gestern von mehr als 600 Elas-Leuten umzingelt war.

Wie Reuter aus Athen berichtet, stand das Avareff-Gefängnis in einer nordöstlichen Vorstadt Athens am Montagabend in Brand, nachdem den ganzen Tag über um das Gebäude gekämpft worden war. In diesem Gefängnis befanden sich etwa 700 politische Gefangene, darunter der frühere Ministerpräsident Rallis und General Pangalos, über deren Verbleib nichts genaues bekannt geworden ist.

„Unangenehme Aspekte"

GENF

«Einen der unangenehmsten Aspekte bildet die Tatsache, dass Grossbritannien in diesem Kriege keine unverrückbaren ideologischen Vorstellungen hat», schreibt eine englische Zeitschrift «Contemporary Review» in einem seltenen Anfall von Selbsterkenntnis. Es sei kein Wunder, dass das britische Volk auf die Rede, warum es diesen Krieg führe, keine Antwort zu geben vermöge. Von den ursprünglichen alliierten Kriegszielen bestehe nicht eines mehr. Die Atlantik-Charta, in der vor drei Jahren die angeblichen Kriegsziele niedergelegt wurden, sei in Trümmer gegangen. Durch ihre Unbeständigkeit habe die britische Politik eine solche beschämende Lage geschaffen, die ihr heute jedes Recht nehme, mit den einst verkündeten Zielen weiter zu agitieren. Die Fortsetzung dieser «tragischen» Politik führe ganz logisch zur Zerstörung Grossbritanniens.

Religion im Geheimen

BERN

Zur Frage der Einstellung Moskaus gegenüber der Religionsausübung bringt ein gegenwärtig in Genf laufender Prozess neue bedeutungsvolle Enthüllungen. Wie die «Tribune de Genève» berichtet, wurde in diesem Prozess von Zeugen bestätigt, dass die russischen Soldaten in den Schweizer Internierungslagern es nicht wagten, sich zur Religionsausübung zu bekennen. Die Erlaubnis zum Kirchenbesuch sei von diesen Soldaten, bezeichnenderweise immer im geheimen eingeholt worden, andererseits seien die internierten Russen laut einem Verbot Moskaus auch ohne Kreuz und Bibeln. Bei Auflehnung gegen diese Vorschriften seien ihnen Vergeltungsmassnahmen angedroht worden.

Erinnerung an Teheran

Die Geschichte des Zusammenbruches der Hoffnungen Mikolajczyks

STOCKHOLM

Der Verrat Polens an Moskau erfährt eine aufschlussreiche Unterstreichung durch Enthüllungen, die die «New York Times» über die Vorgeschichte veröffentlicht. Es wird darin mitgeteilt, dass Churchill mit Stalin über diese Frage schon im Jahre 1942 bei Abschluss des britisch-sowjetischen Paktes einig gewesen sei.

Der Anspruch Moskaus auf die polnischen Ostprovinzen würde, wie das amerikanische Blatt erklärt, schon in diesen Pakt aufgenommen worden sein, wenn nicht der USA-Botschafter Winant Molotow überzeugt hätte, dass eine besondere Erwähnung dieser Grenzänderungen damals katastrophale Auswirkungen in der amerikanischen Oeffentlichkeit gehabt hätte. Trotz der Behauptung Edens, dass kein Geheimabkommen abgeschlossen wurde, könne angenommen werden, dass Molotow ohne irgendwelche Befürchtungen über die britische Haltung in der Grenzfrage nach Moskau zurückkehrte. Die Polen seien offensichtlich über diese britische Haltung und die stillschweigende Zustimmung der USA im unklaren gelassen worden. Man habe ihnen auch dann noch nichts gesagt, als in Teheran der Handel vollständig wurde. Roosevelts Rolle sei damals zwar nicht ganz durchsichtig gewesen, aber Churchill habe behauptet, dass Roosevelt zu keiner Zeit eine gegenteilige Meinung habe durchblicken lassen. Das amerikanische Blatt teilt mit, dass Churchill bei seinem letzten Moskauer Besuch in der polnischen Grenzfrage gewissermassen alle Argumente Stalins schon vorweg genommen und glühend die Moskauer Wünsche vertreten habe.

Als Mikolajczyk um Gnade flehte, habe Molotow mit der Bemerkung unterbrochen, es habe keinen Zweck, dies noch zu erörtern, da es bereits in Teheran erledigt sei. Mikolajczyk, der dieses Komplott nicht kannte, habe noch Zweifel an der amerikanischen Haltung gehegt und deshalb seine diplomatischen Fühler nach Washington ausgestreckt. Die vagen Versprechungen, die ihm daraufhin vom USA-Botschafter Harriman überbracht wurden, führten schliesslich zu seinem Rücktritt.

Diese Enthüllungen des amerikanischen Blattes bestätigen die Skrupellosigkeit, mit der der Verrat Polens vollzogen wurde. Nach Churchills Erklärung war auch der USA-Aussenminister Stettinius jetzt genötigt, eine Erklärung zur Polenfrage abzugeben. Sie fiel nach alledem sehr fadenscheinig aus. Stettinius erklärte, die USA wollten an sich die Grenzfrage erst nach dem Krieg behandeln. Sie hätten aber nichts dagegen, wenn sich die Parteien schon vorher einigten. Er hat also auch nichts gegen die Curzon-Linie einzuwenden und sucht den Polen diese Tatsache dadurch verlockend zu machen, dass er eine solche «Einigung» als einen wesentlichen Beitrag zur gemeinsamen Kriegführung bezeichnet. Stettinius hat also die Uebereinstimmung der britischen und amerikanischen Politik über den Verrat Polens festgestellt.

Flämischer Forscher ermordet

BERLIN

Wie berichtet wird, ist der bekannte flämische Professor der Genfer Universität Dr. Franz Daels durch den bolschewistischen Pöbel ermordet worden. Professor Daels war ein Wissenschaftler von hohem Range und ein unermüdlicher Forscher, vor allem auf den Gebieten der Krebsforschung und der Gynäkologie. Er war Ehrendoktor verschiedener Universitäten und bedeutendes Mitglied vieler akademischer Gesellschaften. Nach dem ersten Weltkrieg richtete Professor Daels die Fahrten nach Dixmuiden ein, auf denen jährlich 100 000 Flamen zusammenströmten, um ihre Treue zu Flandern zu erneuern.

Stimmen von drinnen und draussen

„Sommernachtstraum"

Der spanische Militärschriftleiter Maniel Aznar stellt zur Lage in Griechenland fest, dass der «Sommernachtstraum» der Angloamerikaner, in den von ihnen «befreiten» Ländern werde die Ordnung aufrechterhalten bleiben, nicht in Erfüllung gegangen ist. Der Grund dafür sei, dass Moskau von seiner Absicht, die Revolution der Vernichtung über die ganze Welt auszubreiten, nicht im geringsten abgehe.

Die Zeit genutzt

«Deutsche Allgemeine Zeitung» schreibt, dass der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht aus guten Gründen Ziel und Ausmass der neuen deutschen Westoffensive noch nicht erkennbar werden lasse. Sichtbar aber werde mit diesem Angriff schon jetzt für alle Welt, dass die deutsche Führung die Zeit, die ihr der Heldenmut der im Westen, Osten, Süden und Norden ringenden Truppen erkämpft hat, und die Kräfte, die ihr vorbehaltlos aus einer zum höchsten entflammten Heimat zugeströmt sind, zu nutzen versteht. Das deutsche Volk beginne zu sehen, dass seine Entbehrungen und Anstrengungen nicht vergeblich sind, und es werde aus dieser Erkenntnis vervielfachte Kraftausdauer und Leidenschaft zur Fortführung und zur weiteren Steigerung der von ihm zu fordernden Leistungen schöpfen.

Grundlagen im Schwinden

In USA sind im Anschluss an die Churchill-Rede in verstärktem Masse kritische Stimmen laut geworden, die einmal die besonderen USA-Interessen betonen und dann gewisse Unstimmigkeiten über die Grundlagen dieses Krieges hervorheben, die in keiner Weise mit den Dingen etwas zu tun haben, für die man 1939 diesen Krieg angezettelt hat. So schreibt die «New York Sun», man sollte annehmen, dass Churchill es nicht nötig habe, öffentlich um eine Zusammenkunft mit Roosevelt und Stalin zu bitten. Kein nachdenklicher Amerikaner könne die Rede Churchills ohne Schrecken und Bestürzung lesen. Es sei seit geraumer Zeit deutlich geworden, dass zwischen Washington und London politische Divergenzen stehen. Das amerikanische Volk sei heute niedergedrückt darüber, dass die ideologischen Grundlagen des europäischen Krieges allem Anschein nach im Schwinden begriffen seien.

Aus aller Welt gedrahtet

Kriegsgefangene ausgebrochen

Eine Gruppe von 97 italienischen Kriegsgefangenen entfloh in der Nacht auf Sonntag aus einem Gefangenenlager Schottlands. Beträchtliche Polizeikräfte wurden auf die Spur der Flüchtigen gesetzt. Bis Montag abend wurden bloss 55 wieder eingefangen.

Grossbrand in Russe

Nach einer Meldung des Sofioter Rundfunks ist in der Oelraffinerie der Donau-Hafenstadt Russe (Rustschuk) ein Grossbrand ausgebrochen. Bis jetzt sind 270 Tankwagen Erdöl vernichtet worden. Die bulgarische Polizei hat festgestellt, dass es sich um einen Sabotageakt handelt.

Schwierige Lage in Marokko

Der französische Generalpräsident in Marokko, Puaux, hat am Montag der Pariser Moschee einen Besuch abgestattet und dabei erklärt, Marokko mache gegenwärtig eine schwierige Zeit durch. Mittelmässige Ernten hätten eine besorgniserregende Lage geschaffen.

Razzia in Tel-Aviv

In dem palästinensischen Hafen Tel-Aviv hat die Polizei die bisher grösste Razzia durchgeführt und mehrere hundert jüdische Terroristen festgestellt.

Schwedischer Dampfer gesunken

Der schwedische Kohlendampfer «Sirius» aus Stockholm ist auf der Fahrt von Sundsvall nach Maentsälusto in Finnland auf Grund geraten und gesunken. Die zwanzigköpfige Besatzung konnte gerettet und nach Finnland gebracht werden. Der 3 [illegible] Tonnen grosse Dampfer, der anscheinend durch Schneetreiben von dem Kurs geriet, war mit Kohle von Schweden nach Finnland unterwegs.

«DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG»
Verlag: Deutscher Adria-Verlag G. m. b. H.
Verlagsleiter: Leo Meister
Hauptschriftleiter: Dr. Hermann Pitsch
Stellvertreter: Dr. Horst Walitsch
sämtliche in Triest
Druck: bei dem Stabilimento Tipografico Triestino

Programm des deutschen Films 1945

Ueberzeugender Beweis deutschen Kulturwillens

Das neue deutsche Film-Programm umfasst 72 Spielfilme. Von der geistigen Führung, die die Frage nach Möglichkeit und Umfang der Filmarbeit in so positivem Sinne beantwortete, ging selbstverständlich auch die Ausrichtung nach den Gesetzen des totalen Krieges aus. Mit einem Minimum an künstlerischen und technischen Kräften wird gearbeitet, und doch der weitreichenden kulturellen und ökonomischen Bedeutung des Films Rechnung getragen. Dem alten, bisher noch nicht erfüllten Bestreben, eine Hegemonie künstlerischer Gedankengänge zu erreichen, sind durch den fast ausschliesslichen Einsatz erster Kräfte aussichtsreiche Grundlagen geschaffen.

Von den 72 angekündigten Spielfilmen sind bereits 50 fertiggestellt. 22 Filme befinden sich im Atelier. Die Farbfilm-Herstellung ist gegenüber dem Vorjahr von vier auf sieben angestiegen. Die einzelnen Produktionsgesellschaften sind in folgendem Umfang beteiligt: Die Terra dreht elf, die Tobis dreizehn, die UFA fünfzehn, die Wien-Film sechs, die Bavaria fünfzehn, die Berlin-Film neun, die Prag-Film drei Filme.

Die Terra pflegt vor allem den Unterhaltungsfilm, den heiteren wie auch den ernsten. An der Spitze ihrer Produktion steht der Farbfilm «Die Fledermaus» nach Straussschen Motiven. Die Filmhandlung entspricht zwar nicht genau dem Operetten-Libretto, die unsterblichen Melodien werden jedoch in all ihrem Zauber erklingen. «Wir beide liebten Katharina» ist ein weiterer Farbfilm, der in die naturfrische Atmosphäre der Main-Flösser führt. Ebenfalls dem leichten Genre zuzurechnen ist selbstverständlich die Rühmann-Inszenierung «Der Engel mit dem Saitenspiel», eine Komödie, die sich um innerliche und zarte Töne bemüht. B. Barlog führt Regie in dem psychologisch interessanten Film «Der grüne Salon», der die überholte Welt allzu ruhiger Bürgerlichkeit in Gegensatz zur bewegten Gegenwart stellt. Dem Film «Am Abend nach der Oper» liegt ein menschlich packender Stoff mit starken dramatischen Spannungen zugrunde, die das Gebiet des Kriminellen streifen. «Tierarzt Dr. Vlimmen» ist der erste Versuch, das tierärztliche Berufsleben zum Gegenstand eines Films zu machen.

Von den 13 Tobis-Filmen ist an erster Stelle der Farbfilm «Das kleine Hofkonzert» zu nennen, der im gemütlichen Biedermeier-Milieu Spitzweg-Gestalten märchenhaft lebendig werden lässt. Heinrich George wird sich in einer heiteren, bisweilen sogar derbkomischen Rolle, in dem Film «Frau über Bord» von einer bisher wenig bekannten Seite zeigen. Die Pflege des ernsten Musik-Films, die die Tobis sich seit längerem angelegen sein lässt, wird mit dem Film «Solistin Anna Alt» fortgesetzt. «Ruf an das Gewissen» heisst ein Kriminalfilm, in dem ein Jahre zurückliegender Mordfall durch besonders originelle Methoden aufgeklärt wird. Jugendliche Darsteller spielen die tragenden Rollen des Films «Leb wohl, Christina!», der ein Schulheim für Jungen und Mädel zum Schauplatz hat. Den trotz des Bombenterrors ungebrochenen Lebens- und Kampfeswillen der deutschen Zivilbevölkerung schildert am Beispiel des Schicksals einer Handvoll tapferer Menschen der Film «Das Leben geht weiter», den Prof. Wolfgang Liebeneiner gestaltet. Ebenfalls sehr zeitnah ist der Film «Kamerad Hedwig», der einen Einblick in das schwere und verantwortungsreiche Leben der deutschen Eisenbahner gewährt. «Unter den Brücken» ist ein Film von Helmut Käutner, der volksliedhafte Töne anschlägt und unter Havelschiffern spielt. «Die Schenke zur ewigen Liebe» steht im Mittelpunkt eines Films, der zwischen Gruben und Zechen in die Welt des Bergmannes führt, die ihre eigenen harten, aber gerechten Gesetze hat und keinen loslässt. Nach Motiven von Storms «Pole Poppenspäler» wird der Farbfilm «Der Puppenspieler» gedreht. Theodor Fontane ist Mentor eines UFA-Films: Seine Kriminal-Novelle «Unterm Birnbaum» gab die Motive für den Film «Der stumme Gast». Anfang des Jahres wird Prof. Veit Harlan einen neuen Farbfilm beginnen, dessen Hauptrolle Kristina Söderbaum spielt. Wahrscheinlich wird Harlans neueste Arbeit die Verfilmung von Shakespeares «Kaufmann von Venedig» sein.

Die Wien-Film stellt an die Spitze ihrer Produktion einen Ucicky-Film mit Paula Wessely «Das Herz muss schweigen». Der Film setzt den 179 Helden der Röntgenologie ein Denkmal, die in den ersten Jahren des Einsatzes der Röntgenstrahlen im Dienst der Medizin zu Opfern der Wissenschaft wurden. Ein Unterhaltungsfilm, in dem der Zufall zum Schicksal wird, heisst «Umweg zu Dir». Die Mitglieder der Ex-Bühne stehen in der bäuerlichen Romanze «Uli und Marei» abermals fast geschlossen vor der Kamera. Als einzigen «Aussenseiter» nennt die Besetzungsliste Attila Hörbiger.

Die Bavaria setzt Emil Jannings in der Komödie «Wo ist Herr Behling?» wieder einmal in einer mit feinsinnigem Humor gezeichneten Charakterrolle ein, die auf der Linie von «Altes Herz wird wieder jung» liegt. Ganz aus der süddeutschen Mentalität lebt der nach Ludwig Thoma gedrehte Film «Münchnerinnen». Zwei Kriminalfilme sehr verschiedenen Charakters sind «Orient-Express» und «Die Nacht der Zwölf», deren einer eine liebenswürdige Persiflage bedeutet, während sich der andere um ernsthafte Aufklärung der Oeffentlichkeit anhand eines spannenden Vorwurfs bemüht. In die Zeit um 1905 führt «Das Gesetz der Liebe», ein Spiel, in das die politische Diplomatie einbezogen ist. Den tragischen Konflikt, in den eine unschuldige Frau mit den Gesetzen gerät, schildert der Film «Regimentsmusik».

Von den neuen Filmen der Berlin-Film gehen zwei auf Werke von Theodor Fontane zurück. Seine Romane «Stine» und «Irrungen-Wirrungen» gaben die Motive für den Film «Das alte Lied». Ziemlich vorlagegetreu wurde aus dem Roman «Mathilde Möhring» das Drehbuch für den Film «Ich glaube an Dich», der interessante Parallelen zur Gegenwart aufweist, obgleich er um die Jahrhundertwende spielt. «Intimitäten» werden in dem auf Launigkeit und Burleske gestellten Film gleichen Titels verraten.

Die Prag-Film stellt im kommenden Jahr ihren ersten Farbfilm her, einen Kriminalfilm mit Hans Albers «Shiva und die Galgenblume». Ebenfalls zwischen Gerichtssaal und Tatort spielt der Film «Leuchtende Schatten».

Puccini im Verdi-Theater

Glanzvolle Manon-Aufführung

Anlässlich der Wiederkehr des zwanzigsten Todestags Puccini's gelangte nebst der «Bohême» nun auch seine «Manon Lescaut» — jene erste Oper dieses genialen italienischen Opernkomponisten, die seinen Weltruhm erstmalig begründete, im Verdi Theater zur Aufführung.

Die wichtige Feststellung, die nach der gestrigen Wiedergabe des Werkes gemacht werden kann, betrifft seine noch nach einem halben Jahrhundert unvermindert andauernde Lebenskraft. Unstreitig weist zwar diese Oper weniger bühnenmässige Wirksamkeit auf als die folgenden Werke Puccinis, hingegen eine grössere Fülle musikalischer Erfindung. Mit verschwenderischem Reichtum fliesst, von Anfang bis zu Ende, blühendste Melodik Puccinis, manchmal noch von herkömmlicher Theatermanier, doch klar und lebendig in ihrer reichen Harmonik unter weiten Melodiebögen, vielfach von präzisen und mannigfaltigen Rhythmen durchpulst. Jedem Aufzug kommt die ihm eigene Tonsprache zu, sie steigert sich, folgerichtig aufgebaut, in den nachfolgenden hinein, immer eindringlicher von den treibenden Kräften der Tragödie zum Schlussakt geführt, in dem die Gestalten der zwei Hauptrollen ins Riesenhafte wachsen.

Ein anspruchsvolles Werk. Es verlangt Aussergewöhnliches von seinen beiden Hauptdarstellern, um nicht die schwierigen Duette zum Gekreisch oder zur blossen Zurschaustellung entarten zu lassen. Glücklicherweise entsprachen die gestrigen Interpreten vollauf diesen Ansprüchen, allen voran Frau Franca Somigli, die in wunderbarer Art ihr mehr zum Hochdramatischen hinneigendes Temperament der Besonderheit der Gestalt der Manon anpasste, die ja Weichheit und Süsse in der Stimmentfaltung, sowie Anmut der Bewegungen gar oft erheischt. Frau Somigli, ebenso hervorragend begabte Künstlerin als auch Meisterin in der Beherrschung jeder Bühnenkunst, konnte daher eine vorbildliche und erschütternde Manon gestalten, der das Publikum auch einen ausserordentlich lebhaften und herzlichen Beifall zollte.

Der Tenor Franco Beval verkörperte die Rolle des Des Grieux in angemessener und stimmlich schön begabter Weise, wenn auch im Spiel nicht ganz gelockert. Auch Herr Beval fand während des Abends starken und verdienten Beifall. Ein ausgesprochenes Bühnentalent, im Besitze einer vollen Stimme ist Gino Vanelli, der den Lescaut sang. Sehr gut wirkten in Rollen die Herren Mario Gubiani als Geronte, Vladimiro Lozzi (ein begabter und vielseitiger Künstler), Mario Vitozzi, Sante Messina, Silvio Maionica und Frau Predonzani.

Die von Edmondo de Vecchi sorgfältig einstudierte Oper fand in diesem instinktsicheren und vielerfahrenen Musiker einen äusserst verständigen Interpreten, der der Aufführung zu einer lebendigen Wiedergabe verhalf. Verdientermassen hatte der Dirigent am Gesamterfolg seinen besonderen Anteil, namentlich nach dem Orchestersterzwischenspiel vor dem dritten Bilde.

Trefflich geschult und farbig [illegible] von Roberto Benaglio geführte Chor, gut die Choreographie von Frau Britta Schellander und die Regie des Herrn Riccardo [illegible]resco.

Der Beifall des Publikums, [illegible] wie gewohnt, das ganze Haus füllte, steigerte sich im Laufe des Abends immer mehr und mehr und galt in gleichherzlicher, wie überzeugender Weise den Darstellern wie dem Dirigenten. [illegible]

Hermann Kundigraber gestorben. Im Alter von 65 Jahren starb in Graz Musikdirektor Hermann Kundigraber, ein verdienstvoller Musikerzieher und bedeutender Komponist, der, über die

Wirtschaft

USA braucht mehr Rüstungsproduktion

Ein interessantes Schlaglicht auf die gegenwärtige Lage der USA-Rüstungsproduktion wirft eine Meldung aus Washington, wonach das Kriegsproduktionsamt bekannt gab, dass die Produktion von sechstausend Werkzeugmaschinen dringend erforderlich sei, um das erhöhte Produktionsprogramm für Artilleriemunition zu decken. «Die Dringlichkeit dieser Werkzeugmaschinen ist weit grösser als jedes andere Problem, dem wir in den letzten Monaten gegenüberstanden», so heisst es in der erwähnten Verlautbarung.

Mehr Rüstungsarbeiter oder mehr Soldaten?

Die Forderungen nach mehr Arbeitskräften für die Rüstungsindustrie kollidieren nach einer New Yorker Meldung in den USA gleichzeitig mit den Forderungen der militärischen Stellen nach mehr Soldaten. Desgleichen sind die Forderungen nach mehr Transportschiffen für die Zufuhr wichtiger Rohstoffe mit den Anforderungen nach mehr Kriegsmaterial in Kollision gekommen.

Grossbetriebe allein schaffen es nicht

Nach einer Meldung aus New York hat Roosevelt 200 Millionen Dollar für die Korporation der kleineren geschäftlichen Unternehmungen bewilligt. Die Korporation hat sich die Aufgabe gesetzt, die kleineren Unternehmen so zu organisieren, dass sie soweit wie möglich in die Kriegsproduktion eingeschaltet werden.

England kein „armer Vetter" der USA

«Economist» stellt nach einer Meldung des britischen Nachrichtendienstes in einem Kommentar zum Weissbuch über die britischen Kriegsanstrengungen unter anderem fest, dass Grossbritannien zwar weniger als 10% der Gesamtbevölkerung und weniger als 70% der weissen Bevölkerung des britischen Commonwealth darstelle, über sieben Achtel allen Kriegsmaterials produziert, drei Fünftel der Streitkräfte aufgebracht und 72% der Todesfälle in der Handelsmarine und praktisch alle zivilen Unglücksfälle auf sich genommen habe. Grossbritannien ist niemandes armer Verwandter und niemandes armer Vetter — glaubt das Blatt in diesem Zusammenhang feststellen zu müssen.

Betrieb, Unternehmen, Geschäft

Wandel in Auffassung und Bezeichnung wirtschaftlicher Tätigkeit

BERLIN

Dass es keinem Unternehmer heute mehr in den Sinn kommen würde, von seinem Betrieb, wie das früher üblich war, als von seinem «Geschäft» zu sprechen, kennzeichnet eine bemerkenswerte Wendung im Wirtschaftsdenken. Selbst der Begriff «Unternehmen», dem von der Vergangenheit her immer noch ein gewisser kapitalistischer Beigeschmack anhaftet, ist an die Peripherie gerückt, wiewohl Unternehmen und Betrieb keineswegs einen identischen Tatbestand bedeuten. Immerhin beziehen sich beide Ausdrücke auf denselben Organismus, der gleichermassen produktionspolitische wie sozialpolitische Aufgaben zu erfüllen und den technischen Leistungsanforderungen ebenso zu genügen hat wie den sozialen Führungsansprüchen. *Gute Mannschaftsführung im Betrieb ist ja längst als das beste Mittel der Leistungssteigerung erkannt worden.*

Der Betrieb ist Brennpunkt der Produktion und damit die natürliche Zelle des Wirtschaftslebens, das erst dadurch vom Kopf wieder auf die Füsse gestellt wurde, dass man den *Produktionsvorgängen* vor allen *Finanzierungsfragen* die ihnen zukommende Vorrangstellung einräumte. In der Kriegswirtschaft ist jeder Betrieb darüber hinaus ein Brückenkopf der nationalen Verteidigungsfront, zugleich aber auch die Stelle, wo die natürlichen Spannungen des Wirtschaftslebens sich bilden und zur Entladung drängen. Es hängt ganz von der Führung und dem geistigen Klima eines Betriebes ab, ob solche Entladungen in explosiven Formen erfolgen, oder ob sie im Zeichen der Betriebsverbundenheit beschwichtigt und bewältigt werden. Eine mit Freimut geführte Aussprache wird niemals eine Gefahr für den sozialen Frieden bedeuten. Nur unterdrückte Rede wird zum schleichenden Geflüster, nur misstrauisches Verschweigen nährt den unterirdisch fortschwelenden Brand. Richtige Mannschaftsführung, wie sie heute von jeder Betriebsleitung verlangt wird, darf unter keinen Umständen Rückfall in patriarchalische Romantik und ebensowenig Wiederbelebung eines nicht mehr zeitgemässen Herrn-im-Hause-Standpunkts bedeuten. Führungsanspruch lässt sich nicht begründen auf blosser Eigentumsmacht. Wo ein Betrieb in der privaten Sphäre stecken bleibt, verliert die Betriebsleitung die *moralische* Führungsautorität. Denn ein Wirtschaftsführer kann sich unmöglich auf innere Berufung herausreden, die Prosa des Wirtschaftslebens duldet keine mystische Verschleierung. Er muss sich vielmehr vorseiner Gefolgschaft durch Gesinnung und Haltung jeden Tag von neuem ausweisen. Nur wer sich selbst und sein gesamtes Handeln jeden Tag von neuem ausweisen kann, nur wer sich selbst und sein gesamtes Handeln einem höheren Gebot unterstellt, hat Anspruch auf Treue und Gehorsam. Nur der im Bannkreis verpflichteter Volkswirtschaft lebende Unternehmer darf erwarten, dass blosse Vertragsbeziehungen zu Gemeinschaftsbanden werden; dass eine Belegschaft ihn nicht lediglich als Arbeitsherrn respektiert, sondern dass eine Gefolgschaft ihn als ihren Führer anerkennt.

Hundertfach hat es die Kriegswirtschaft gelehrt, dass vollwertige Leistung seelischen Kraftquellen erwächst. Als wichtigstes Betriebskapital gilt heute daher auch eine bewährte Stammannschaft, und keine Betriebsleitung erblickt mehr ihr Ideal in einer beliebigen Auswechselbarkeit der einzelnen Gefolgschaftsmitglieder. Betriebsstolz ist ein unentbehrliches Element der Schaffenslust. Nun hat der Krieg zwar in den meisten Betrieben stark in die alte Garde eingegriffen und die Belegschaften durcheinandergewürfelt, wobei auch fremdvölkische Elemente in grosser Zahl verdaut werden mussten. Wo aber wirkliche Arbeitskameradschaft besteht, ist immer eine starke Assimilierungskraft vorhanden, die auch die «Neuen» einzuschmelzen versteht. Wäre dieser Geist nicht auf breiter Front wirksam, so wären die schnellen Aufbauleistungen ausgebombter Betriebe bestimmt nicht zu erzielen gewesen. Hätte die deutsche Arbeiterschaft das Gefühl, nur eine verhasste Zwingburg neu zu errichten, sie hätte sich nicht mit dieser einmütigen Entschlossenheit ins Zeug gelegt. Sie würde sich auch nicht mit solcher Bereitwilligkeit dazu verstanden haben, sich allerlei Umlernungs- und Anlernungsprozessen zu unterziehen. Erst die soziale Betriebung macht die deutschen Betriebe fähig, jedem Zügeldruck der staatlichen Führung willig zu gehorchen.

Desgleichen tritt in der Kriegswirtschaft mit voller Evidenz hervor, dass es ein guter Grundsatz war, wenn man darauf bestand, die durch das Betriebsleben aufgeworfenen Fragen möglichst im Betriebe selbst ihre Erledigung finden zu lassen. Man soll nicht mit jedem Quark und Stunk gleich beschwerdeführend zur Organisation oder zum Kadi laufen. Lebendige Sozialordnung muss zum guten Teil selbstgebildete, auf Selbstverantwortung beruhende Ordnung sein.

Türkischer Aussenhandel

Nach Ausfall des deutschen Partners

«Seit fünf bis sechs Monaten hat die Nachfrage nach türkischen Waren nachgelassen». Diese Feststellung war, wenn sie auch in der Fülle der übrigen Ausführungen nicht allzusehr auffallen mochte, der wichtigste Passus in einer Rede des türkischen Ministerpräsidenten Saracoglu anlässlich der 15. Woche für die türkische Industrieproduktion. Mit dieser Mitteilung enthüllte sich die Lage der Türkei, wie sie durch die politischen Entscheidungen ihrer Regierung im Verhältnis zu Deutschland entstanden ist. Sie wurde ergänzt durch die Erklärung Saracoglus: «Wir erwarten jetzt Käufer in der Hauptsache von Tabak, Feigen und so weiter. Als Hauptabnehmer kommen England und die USA in Frage». Zur Qualifikation dieser konjunkturabhängigen Käufer sagte Saracoglu: «Wir haben alles getan, um die Preise für den Käufer erträglicher zu machen, und wir erwarten daher in den nächsten Monaten eine Belebung unserer Ausfuhr». Nach Darlegung dieser Elemente der türkischen Aussenwirtschaft kam ihre ganze Problematik in dem Satz Saracoglus zum Ausdruck: «Sobald Ausfuhrartikel abgenommen worden sind und die notwendigen Maschinen und Ausstattungsgegenstände für die Kohlenbergwerke eintreffen, wird die Lage der Türkei noch besser werden.» Bleiben nämlich die Käufer aus — und sie werden eines Tages ausbleiben, da sie billigere Bezugsmöglichkeiten anderswo haben — so werden die türkischen Goldreserven, deren Ziffern Saracoglu als Beweis der Stabilität der Staatsfinanzen und der Währung anbot, schnell schrumpfen. Die gegenwärtig vorwiegend technisch begründeten Einfuhrschwierigkeiten werden von der montären Seite her noch verstärkt werden, und das schrumpfende Konsumgüterangebot am türkischen Markt wird die Tatsache dann noch weniger verkennen lassen als heute. Dass der Wert einer Währung ausschliesslich durch den Umfang der nationalen Produktion bestimmt wird — und damit auch die Preisentwicklung — diese Beziehungen zwischen Aussenwirtschaft, Produktion und Währung müsste an und für sich auch der türkische Ministerpräsident erkannt haben. Musste er doch feststellen: «Vorläufig verringern sich unsere Devisenbestände». Ob aber seine Ankündigung: «Daher werden wir unsere Einfuhr auf das Notwendigste beschränken», nicht der Not als Tugend zuzuschreiben ist, und ob diese Konsequenz vor allem dem türkischen Volke dient, erschien zahlreichen Zuhörern seiner Rede in Ankara ebenso fraglich wie sein Schlusssatz: «Ich bin bezüglich der Zukunft unseres Landes optimistisch, aber wie auch die wirtschaftliche und finanzielle Lage sein mag, für die ausländische Politik wird das türkisch-englische Bündnis immer als Grundlage dienen.»

*

In Schweizer Wirtschaftskreisen interessieren an der Rede des türkischen Ministerpräsidenten Saracoglu besonders die von ihm angeführten Ziffern über die türkische Währung. Die Staatsbank soll hiernach voraussichtlich bis Ende dieses Jahres 870 Millionen Papierpfund bei einer Golddeckung von 196 Tons Gold in Umlauf gebracht haben, gegen 803 Millionen Papierpfund gegen 142 Tons Gold Ende 1943 und 209 Millionen Papierpfund gegen 76 Tons Gold bei Kriegsbeginn. Angesichts dieser Ziffern hält man den Hinweis auf bedeutende Preisermässigungen für die von den staatlichen Unternehmen hergestellten Erzeugnisse und die Gewährung einer Exportprämie von 40 Prozent zur Verbilligung der Ausfuhren nach Amerika für verständlich, wenn man berücksichtigt, dass durch den Ausfall des deutsch-türkischen Aussenhandels rund 50 Prozent des gesamten auswärtigen Handels der Türkei lahmgelegt wurden. Dies dürfte auch einer der Gründe dafür sein, dass die türkischen Kohlenbergwerke nach Ausführungen Saracoglus seit längerer Zeit bereits mit Verlust arbeiten, da es der Regierung, wie Saracoglu sagte, lieber sei, die Kohlenpreise nicht zu erhöhen und den entstehenden Verlust mit Ueberschüssen anderer Industriezweige zu decken. Man vermisst allerdings den Hinweis, woher diese Ueberschüsse angesichts der schon erwähnten Verhältnisse genommen werden sollen, zumal Ministerpräsident Saracoglu selbst ein hohes Defizit zugab.

GPU in der Wirtschaftsorganisation

Organisation und Kontrolle der Arbeiten zur Erschliessung der gemeldeten Naturgasvorkommen bei Saratow und zu ihrer Ableitung nach der sowjetischen Hauptstadt sind nach einer Meldung des Moskauer Rundfunks dem NKWD, Abteilung Bauorganisation, übertragen worden. Die Betrauung dieses Kommissariats, das bekanntlich die Funktion der früheren GPU übernommen hat, mit der Durchführung des Gesamtprojekts, böte allerdings die beste Gewähr für die fristgemässe Durchführung der Arbeiten bis Ende 1945.

Sport

Für das WHW in Bernau

Der in der Hussitenstadt Bernau zu Gunsten des Kriegswinterhilfswerkes veranstaltete Boxkampftag fand durch die Teilnahme des Europameisters Ferdi Räschke und des deutschen Federgewichtsmeisters Werner Kirsche erhöhte Anteilnahme. Räschke schlug den Berliner Polizisten Rambachelt durch eine technisch hervorragende Leistung sicher nach Punkten. Das gleiche Urteil erhielt Kirsche gegen den Berliner Leichtgewichtler Söver. Zu erwähnen sind noch die Punktsiege von Schmitz (KM) im Halbschwergewicht über Vlady (RSG Berlin) und Taubeneck (RSG) im Weltergewicht über Klemm (Westen).

Den Abschluss bildete ein Trainingskampf im Schwergewicht zwischen Grupe (Hamburg) und Roche (KM).

Starker Reichsbahnsport

Der «Tag der deutschen Eisenbahner» hat mit der Verleihung zahlreicher Ritterkreuze die Leistungen der Männer und Frauen mit dem Flügelrad allen vor Augen gestellt. Diese Leistungen waren nur möglich, weil sie auf der Grundlage einer wohlorganisierten Gemeinschaft gewachsen sind.

Die Kraft dieser Gemeinschaft hat auch die Reichsbahnsportgemeinschaften zu den vielseitigsten und eifrigsten deutschen Sportvereinen gemacht. Im Kriege sind in den Reichsbahnsportgemeinschaften hunderte von neuen Abteilungen gegründet und sogar Sportplätze im freiwilligen Arbeitsdienst neu gebaut worden. Insgesamt haben die Reichsbahnturn- und Sportvereine heute 200 eigene Sportplätze, 90 weitere Spielplätze, 175 Tennisplätze, 28 offene Schwimmanlagen, über 160 Turnhallen, 150 Sport- und Kameradschaftsheime, 20 Ski- und Wanderheime, 60 Bootshäuser, 450 Schiessanlagen mit über 2000 Ständen und 108 Kegelsportstätten.

Blick nach Deutschland

Flitterwochen hinter der Front

KOENIGSBERG

Irgendwo im Hinterland der Ostpreussenfront liegt zwischen üppigen Kiefernwäldern eine Kuranstalt. Monatelang, seit der letzte Kranke evakuiert worden war, stand das Haus mit seinen zahllosen Einzelzimmern, mit Glasterrassen und Loggien unbewohnt. Seit einiger Zeit herrschte dort aber ein lebhaftes Kommen und Gehen von Soldaten, DRK-Schwestern und Vertretern der verschiedensten Parteiorganisationen, die es in kurzer Zeit fertiggebracht haben, dass aus der ehemaligen Kuranstalt nun ein Soldatenerholungsheim wurde, das aber nicht nur die Soldaten aufnehmen will, die für einen Kurzerlaub von der Ostpreussenfront kommen, sondern auch deren Frauen und Bräute als Gäste für die Urlaubszeit einladet, besonders solche, die in der Rüstung arbeiten oder aus den luftbedrohten Gebieten kommen. Die Landser haben zuerst diesem Gerücht von dem «beweibten» Soldatenerholungsheim, das bis in die vordersten Linien drang, sehr skeptisch gegenüber gestanden, doch als die ersten dorthin abkommandiert wurden, war das «Flitterwochenheim» der allgemeine Gesprächsstoff.

Manchmal wird der Soldat an der Tür des Erholungsheimes schon von seiner Frau und den Kindern erwartet, sodass er wirklich meint, «nach Haus» zu kommen, denn die Frauen werden rechtzeitig benachrichtigt, sodass es meistens mit dem Ankommen klappt. Für die Bräute steht ein anderes Haus zur Verfügung, und es wurde im «Flitterwochenheim» sogar schon eine Soldatenhochzeit gefeiert.

Volkssturm im Protektorat

PRAG

Der Leiter der Parteikanzlei hat nunmehr die Aufstellung des deutschen Volkssturmes auch für das Protektoratsgebiet Böhmen und Mähren angeordnet. Mit der Aufstellung des Deutschen Volkssturmes in den einzelnen Kreisen sind die zuständigen Kreisleiter beauftragt worden.

Amtliches

Fleischverteilung

Die Direktion des Landes-Ernährungsamtes gibt bekannt, dass anlässlich der Weihnachtsfeiertage die Fleischration mit 0.200 kg festgesetzt wird. Am 22. und 23. Dezember wird 0.200 kg gefrorenes Rindfleisch mit Knochen gegen Abgabe des Bezugsabschnittes Nr. 117 der Karte für verschiedene Lebensmittel X. Ausgabe verteilt.

Triest, den 19. Dezember 1944.

Der Direktor
(i.V. Piero Dolzani)

Schweinefettfleisch

Die Direktion des Landes-Ernährungsamtes gibt bekannt, dass vom 21. bis 23. Dezember in der Gemeinde Triest die Schweinefettfleisch-Ration für die III. Dezemberwoche ausgegeben wird.

Zu dieser Verteilung sind auch die Gemeinden von Muggia, S. Dorligo della Valle, Grado und Monfalcone-Gebiet berechtigt. Die Ration beträgt 100 gr Schweinefettfleisch, die mit den Bezugsabschnitten für Schweinefett, Oel und Butter der III. Dezemberwoche der Karte für rationierte Lebensmittel zu beziehen ist.

Triest, den 19. Dezember 1944.

Der Direktor
(i.V. Piero Dolzani)

Verteilung von Hartkäse

Die Direktion des Landes-Ernährungsamtes gibt bekannt, dass in der Gemeinde Triest eine Verteilung von Hartkäse von 0.200 kg gegen Abgabe der Bezugsabschnitte Nr. 76 und 78 der Karte für verschiedene Lebensmittel X. Ausgabe stattfindet.

In den übrigen Gemeinden: Muggia, S. Dorligo della Valle, Monfalcone-Gebiet, Grado und Adelsberg wird eine Ration von 0.150 kg gegen Abtrennung der Bezugsabschnitte Nr. 291 und 292 der Karte für verschiedene Lebensmittel VIII. Ausgabe ausgegeben.

Die Lebensmittelkartenausgabestellen genannter Gemeinden werden angewiesen, sich bis zum 21. Dezember bei dem Ufficio Distribuzione, Via Genova 9, vorzustellen um den Bezugsschein über die zugewiesene Menge abzuholen.

Diese Verteilung, die nur für die Verbraucher im Besitze der Karten für verschiedene Lebensmittel vorgesehen ist, endet unwiderruflich am 27. Dezember.

Die Preise sind folgendermassen festgelegt: Grossverteilung franco Lagerraum des Grossverteilers L. 30.20; Grossverteilung franco Lagerraum des Kleinverteilers L. 30.35; Kleinverteilung L. 35.—.

Triest, den 19. Dezember 1944.

Der Direktor
(i. V. Piero Dolzani)

Zusätze für Kranke

Die Direktion des Landes-Ernährungsamtes gibt bekannt, dass auf Grund des gegenwärtigen Buttermangels die Butterzusätze für Dezember bei den betreffenden Verteilungsstellen (Spacci Autorizzati) durch eine gleichhohe Oelmenge ersetzt werden können.

Triest, den 19. Dezember 1944.

Der Direktor
(i.V. Piero Dolzani)

Nährmittelzusätze für Arbeiter

Die Direktion des Landes-Ernährungsamtes gibt bekannt, dass der Nährmittelzusatz für Schwer- und Schwerstarbeiter für den Monat Dezember mit 0.300 kg Reis und 0.300 kg Teigwarenmehl festgelegt wurde.

Die Verteilung endet unwiderruflich am 31. Dezember 1944.

Triest, den 19. Dezember 1944.

Der Direktor
(i. V. Piero Dolzani)

Kino u. Varieté

* = Film in deutscher Sprache.

Triest

SOLDATENKINO. 19 Uhr: «Altes Herz wird wieder jung». *
DEUTSCHES HAUS. 19.30 Uhr: «Seitensprünge». *
FENICE. 15.15: «Himmlische Freuden». Auf der Bühne Varieté.
NAZIONALE. 14.45: «Die Jungfrau vom See» mit P. Javor, K. Tolnay.
EXCELSIOR. 15: «Der Schatten des Bösen» mit Pal Javor, Tolnay.
FILODRAMMATICO. 15.15: «3 Mädchen auf Suche nach einem Mann». Auf der Bühne Ensemble Cecchelin.
SUPERCINEMA. 14: «Ein Mann mit Grundsätzen» mit E. Mayerhofer *
ITALIA. 15.30: «Das Recht zur Liebe» mit Magda Schneider, Viktor Staal.
IMPERO. 15: «Der Wünderprofessor», mit Pal Javor. Demnächst: Schrammeln.

Udine

PUCCINI. 14: «Die Frau meiner Träume».
ODEON. 14: «Der Feuertanz».
GARIBALDI. 14: «Liebesbriefe».
IMPERO. 14: «Das Gesetz des Nordens».
FRIULI. «Die Zigeunerin».

Görz

CENTRALE. «Schwarze Diamanten».
VITTORIA. «Engel ohne Glück».

Laibach

KINO SLOGA: «Nora», Luise Ulrich, Viktor Staal.
KINO UNION: «So gefällst du mir», Gusti Huber, Wolf Albach-Retty. *
KINO MATICA: «Musik in Salzburg», Willy Birgel, Lil Dagover.

Geschäftsanzeigen

Weihnachtsbäume
Tischausschmückung - Adventskränze - Tannenzweige - Frische und künstliche Blumen - elektrische Kerzen bei
MARIA MARCHI
Via San Lazzaro 20
(Ecke Via Torrebianca 34)
Telef. 29-902

Deutsche Buchhandlung
TRIEST
Corso Ettore Muti
Ecke Piazza della Borsa

ENGELHORNVERLAG ADOLF SPEMANN
STUTTGART
Der Verlag pflegt vor allem wertvolle Dichtung, gehobene Unterhaltung, Lebensbeschreibungen und Denkwürdigkeiten.
Zu seinen Autoren zählen u.a.:
Erwin Bälz / Carl von Bremen / Wilhelm Ehmer / Achton Friis / Karl Götz / Johannes Granau / Carl Haensel / Herbert von Hoerner / Fr. Wilh. Hymmen / Kurt Kluge Wilhelm Kohlhaas / Max Pauer / Walther Peneß / Rainer Schlösser / Adolf Spemann Stijn Streuvels / Ingeborg Teuffenbach / Richard Voss / H. A. Vowinckel / Ell Wendt
Nur durch Buchhandlungen zu beziehen

HOTELS IM REICH
HOTEL EXCELSIOR
durch eigenen Hoteltunnel mit dem Anhalter Bahnhof verbunden
BERLIN Fernruf: 195131
Eigentümer und Betriebsführer Curt Elschner
Hotel NÜRNBERGER HOF, Berlin
früher Habsburger Hof, am Anhalter Bahnhof
Erstes Haus am Anhalter Bahnhof
Telegr.-Adr.: Nürnberghof Eigent.: Fritz Otto
Hotel Vier Jahreszeiten BRESLAU
Die Hoteltafel der «Deutschen Adria Zeitung» ist ein guter Ratgeber für jeden Reisenden

Heilung... von wenigen Milligramm abhängig
Unermeßlich ist die Verantwortung, daß jedes Arzneimittel die richtige Menge gesundheitbringender Wirkstoffe enthält. Da muß mit Milligramm gerechnet werden! Richtige Dosierung und unbedingtes Verantwortungsbewußtsein; auf diese Gewähr kann jeder vertrauen der Asta-Arzneimittel nimmt.
Präzisionswagen und Geräte höchster technischer Vollendung, gewissenhaft geschulte Fachkräfte, langjährige Forschungen und ständig überprüfte Erfahrungen wirken bei der Herstellung der Asta-Arzneimittel zusammen zum Wohl der kranken und leidenden Menschen in allen Ländern Europas.
Gesunde Menschen, Glück und Wohlstand in einem freien, starken Europa: das will Deutschland. Dafür arbeitet seine, Europas größte, Arzneimittelindustrie. Dafür kämpfen deutsche Soldaten an den europäischen Fronten!
ASTA ARZNEIMITTEL

AJ Adria-Illustrierte
MORGEN NEU!

Marken von Ruf - Zeugen deutscher Wertarbeit

Alexanderwerk
Der Name «Alexanderwerk» ist ein Begriff für anerkannte Leistung und Güte seit 60 Jahren.
Wir stellen her:
Grosskü chenmaschinen
Fleischereimaschinen
Haushaltmaschinen
und
Zerkleinerungsmaschinen
für die chemische und Nahrungsmittelindustrie
ALEXANDERWERK AKTIENGESELLSCHAFT

Chemische Fabrik Kyffhäuser · F. Quincke
Dieses Zeichen
bürgt für die Echtheit der Heilmittel, die seit über 25 Jahren von der Chemischen Fabrik Kyffhäuser hergestellt und in den meisten Kulturstaaten von der Aerzteschaft verordnet werden.
CHEMISCHE FABRIK KYFFHÄUSER
BAD FRANKENHAUSEN

Rieker
Seit 7 Jahrzehnten werden in den Riekerwerken weltbekannte Qualitätsschuhe angefertigt. Ihren Ruf gründeten sie auf dem ihnen eigenen Zusammenwirken von edlem Material, fachmännischer Verarbeitung, feinem Formgefühl und kultiviertem Geschmack. Damit erwarben sich Rieker-Schuhe das Vertrauen und die Liebe des Verbrauchers.
RIEKER & Co. Schuhfabriken
TUTTLINGEN / WÜRTT

HAAS & SOHN
GROSSKOCHANLAGEN und DAUERBRANDOEFEN
Der Erwerb langlebiger Wirtschaftsgüter ist in höchstem Masse Vertrauenssache: bei ungenügender Leistung lassen sie sich nicht von heute auf morgen gegen andere eintauschen. Prägen Sie sich daher das hier abgebildete Zeichen ein! *Grosskochanlagen* und *Dauerbrandöfen* der auch im Ausland weit bekannten deutschen Firma Haas & Sohn, die dieses Zeichen tragen, rechtfertigen Ihr Vertrauen in vollem Umfang.

AUTO UNION
Schrittmacher der Motorisierung
Der Krieg, der das Donnern der Motoren auf den grossen internationalen Rennstrecken jäh verstummen liess, hat auch dem siegreichen Auto-Union-Rennwagen Halt geboten. Noch sind die gewaltigen Erfolge, welche die Auto Union als am Kraftfahrsport meistbeteiligtes Unternehmen der Welt errang und hält, in bester Erinnerung. Unvergessen bleibt das harte Ringen technischen und sportlichen Fortschritts um Bruchteile von Sekunden, das einst alle Welt in Spannung hielt.
Was rastloser deutscher Forschergeist und Fleiss auf diesem Gebiet geschaffen haben, kommt allen Völkern zugute. Auch heute, während Deutschland für Europas Zukunft kämpft, geht die Versuchsarbeit weiter. Unermüdlich arbeiten unsere Konstrukteure daran, die Motoren immer leistungsfähiger und die Fahrzeuge noch zuverlässiger zu machen. Nach dem Kriege aber wird der Rennwagen der Auto-Union zu neuem Wettkampf um die Weltgeltung deutscher Technik antreten und seinen Siegeslauf fortsetzen.

Milei
Jede deutsche Hausfrau kennt heute MILEI - und schätzt es. Es ist der aus wertvollen Milchbestandteilen gewonnene Eiaustauschstoff, der nährwichtiges Milcheiweiss, nützliche Kohlehydrate und aufbaustarke Milchsalze enthält. MILEI ist kein Ersatzstoff der nach dem Kriege wieder verschwindet. Auch in kommenden Friedensjahren, nach siegreichem Abschluss des heutigen Ringens um ein freies Europa, wird MILEI neben dem Frischei ein wertvoller Helfer der Hausfrau sein und dann auch mit der italienischen Hausfrau rasch Freundschaft schliessen.

WALTHER
In aller Welt gilt diese Marke als Kennzeichen für konstruktiven Fortschritt, für Qualität und nicht zu übertreffende Präzision deutscher Hand- und Faustfeuerwaffen für Sport-, Jagd und Verteidigung. — Universal - Rechenmaschinen mit diesem Zeichen sind als zuverlässig, schnell und preiswert bekannt.

Bilder aus dem Westen

Aus den Erzählungen zweier Frauen / Von Hermann-Walter Döring

Ein Bahnhof im Westen: Auf zerbröckelnden Bahnsteigen stauen sich die Menschen. Tausende stehen geduldig und warten. Abgeblendete Lampen spenden spärliches Dämmerlicht. Ueber zerfetzten Pfeilern reckt sich ausgeglühtes, verbogenes Gestänge wirr und gespenstisch in den nachtdunklen Himmel. Die Menge ist stumm. Die Müdigkeit hält ihre Lippen verschlossen. Viele hocken auf Koffern, abgeschabten Paketen, auf Kisten und Wäschekörben und schlafen. Soldaten stehen auf ihre Waffen gestützt oder sitzen in Gruppen beieinander und erzählen. Etwas abseits hocken sechs, acht Landser um einen Koffer, haben ihre Marschverpflegung auf ihm ausgebreitet und essen. Zwei Kinder kauern in ihrer Runde. Sie kauen mit beiden Backen, halten Kommissbrotstullen in ihren kleinen Händen und blicken mit munteren Augen zu ihren Müttern hinüber, die ihnen lächelnd zuschauen. Es sind Flüchtlinge. Man sieht es an ihrem Gepäck. Aus einem Kinderwagen ragt allerlei Hausrat. Das Rot eines Bettinlets türmt sich bauschig darüber. Die eine der Frauen hält einen Besen in den Händen. Ein Stück aus ihrer verlassenen Wohnung.

Ein Zug schnauft in die zerbombte Halle. In die Menge kommt Bewegung. Als die ersten Wagen im matten Licht der Lampen auftauchen, legt sich das plötzliche Gewimmel ebenso schnell, wie es sich erhob. Es ist ein Militärtransport, der frontwärts rollt. Langsam fährt er vorüber. Im Schein der hin und her schwankenden Stallaternen, die in den Waggons hängen, erkennt man Soldatengesichter, Waffen, Pferde. In einem der Wagen singt man ein Lied. Allmählich verklingt der Gesang in der Ferne, der letzte Wagen poltert aus der Halle. Dann ist es wieder still. Minuten später läuft ein D-Zug ein, der Richtung Mitteldeutschland fährt. In Sekundenschnelle ändert sich das Bild. In dichten Trauben drängen sich die Reisenden an den Türen. Gepäckstücke werden durch die Fenster gereicht. In den Wagen herrscht beängstigende Fülle. Und trotzdem klettern noch immer Männer und Frauen durch die Türen. Man rückt noch enger zusammen, — es geht. Man ist anspruchslos geworden hier im Westen. Der Krieg hat die Forderungen der Einzelnen klein werden lassen, ganz klein. Wenn man nur mitkommt...! Dann rollt auch der Zug aus der Halle.

Wieder vergehen lange Minuten des Wartens. Niemand murrt. Ist jeder von ihnen nicht glücklich, dass überhaupt noch ein Zug verkehrt? Als endlich der Schnellzug Richtung Front einläuft, sind auch seine Wagen bald über und über mit Menschen angefüllt. Das Einsteigen geht schnell. Der eine hilft dem anderen. Soldaten, Zivilisten, Frauen und Männer — alle sind zu einer grossen Kameradschaft zusammengewachsen.

Später, als der Zug durch die Nacht fährt, hört man von nahen Ortschaften das Heulen der Sirenen. Bald darauf hängen die feindlichen Leuchtbomben wie glühende Trauben am Himmel. 40, 50, sind es hundert? Flakgranaten zerplatzen im grellen Aufblitzen. Irgendwo, hinter einem kleinen Höhenzug, fallen Bomben. Man sieht das blutrote Zucken der Detonationen. Der Zug rollt weiter, unaufhörlich, ohne Pause. Er muss sein Ziel bis zum Morgengrauen erreichen. Während der Tageshelle liegt der Bahnverkehr in diesem Abschnitt still. Ab acht Uhr morgens haben die feindlichen Jagdbomber das Wort. Ihre bellende und tödliche Sprache gellt dann über Schienen und Strassen, über Dörfer und Bauernhöfe. Sie schreien jedwedes Leben an, sie brüllen jeder Bewegung ihr pochendes Halt entgegen: Dem Radfahrer, dem Auto, dem Pferdegespann und dem Fussgänger, ja selbst das Kind schrekken sie aus glücklichem Spiel.

Endstation. Als der Zug auf dem kleinen Bahnhof hält und die Räder ihr monotones Lied ausgesungen haben, ist die Luft von einem anderen erfüllt, von jenem, dessen schier nimmerendende Strophen von den Riesenmäulern schwerer Haubitzen und Mörser geschrien werden. Dumpf und grollend klingt es aus der Ferne. Wie ein Riesengewitter brummelt es in den dämmernden Tag.

Aus einer Frontstadt im Westen

Aufn.: SS-PK. Mielke

⁂

Das kleine, frontnahe Dorf ist von pulsendem Leben erfüllt. Gewiss, das Lachen der Kinder fehlt, man sieht nur wenige Frauen. Sie sind vor Wochen aus ihrer Heimat evakuiert worden. Städte und Dörfer Mitteldeutschlands säumen jetzt ihren Lebenskreis. In ihren Häusern wohnen nun Soldaten, viel Soldaten. Sie teilen sich mit den zurückgebliebenen Männern und den wenigen Frauen die Stuben in den Gehöften. Teilen sie sich wirklich die Stuben? Nein, man muss es richtiger sagen: Sie teilen sich die Keller. Lange Stunden am Tag hocken sie in den Gewölben und warten. Dann hängt das Geschmeiss der feindlichen Bomber am Himmel. Ihr widerwärtiges Gedröhn ist oft Inhalt ganzer Tage und Nächte. Niemand sitzt untätig im Keller. Man nimmt sich die Arbeit mit in den Stollen. Man ist auch nicht stumpfsinnig. Zu oft, da der Tod unausweichlich nahe schien, ging er dennoch vorüber. Er wird auch jetzt, auch morgen übermorgen vorübergehen. Die Frauen schälen in den Bunkern Kartoffeln, bereiten das Essen vor. Zwischen zwei Alarmen wird es schnell gekocht. Oft aber bleibt der Herd des Mittags kalt, dann nämlich, wenn die Feindflieger pausenlos ihre Kreise über den Frontdörfern ziehen, bald hier, bald dort mit Bordwaffen und Bomben nach dem Leben greifend.

An all dies, an die dauernden Fliegerangriffe, an das pausenlose Rollen und Dröhnen der Front, haben sich diese Menschen schon gewöhnt. Die Bewohner des Westens sind keine ängstlichen Naturen. Dort, wo ihrem Eingreifen in das tägliche Geschehen eine Grenze gesetzt ist, wo sie sich nicht mehr helfen können, setzt ihr Humor ein. Er hilft über vieles, wenn nicht alles, hinweg. Er ist auch von Bomben und Bordwaffenbeschuss nicht auszulöschen. Er gehört zum Rheinländer, zu den Menschen aus dem Saargebiet, in guten und schlechten Tagen, wie die Arbeit zu jenem fleissigen und aufgeweckten Menschenschlag gehört. Gewiss, sie verstehen dem Dasein eine leichtere Seite abzugewinnen, wie mancher andere deutsche Volksstamm, sie verstehen aber auch zu opfern. Dies beweist sich gerade in diesen Tagen. Das Opfern ist ihnen fast zum Inhalt des Lebens im Schatten der Front geworden.

⁂

Es ist früher Morgen. Noch hat die Dunkelheit ihren schützenden Mantel über das Land gebreitet. An einem Dorfausgang stehen Menschen. Sie warten auf ein Auto, mit dem sie über Land fahren können. Es regnet in Strömen. Lange Zeit warten sie schon. Einige von ihnen haben sich ungeduldig zu Fuss auf den Weg gemacht. Endlich taucht ein Lastwagen auf. Unter seiner schützenden Plane türmen sich hunderte von Kohlköpfen. Man winkt, der Fahrer hält. Wie alle seine Kameraden, hat er Anweisung, soweit Platz vorhanden, die Reisenden mitzunehmen. Es hätte dieser Anordnung bei den Rheinländern nicht extra bedurft. Sie sind in den letzten Monaten näher zusammengerückt. Nicht nur in ihrem Wohnraum, nein auch kameradschaftlich betrachtet, kamen sie sich noch näher, als sie es ohnehin immer waren.

Als der Wagen weiterfährt, hat sich ein buntes Völkchen auf ihm zusammengefunden. Soldaten, Frauen, Arbeiter, die in die Stadt wollen. Eng aneinandergeschmiegt kämpfen sie gegen die Kälte an, die sich vom Fahrtwind und triefender Nässe unterstützt, in die Glieder schleicht.

⁂

Eine Frau wandert über die nachtdunkle Landstrasse. Sie hat einen Teil ihrer vor Jahren aus der Grossstadt aufs Land gebrachten Habe zurückgeholt. Schwer an ihrem Gepäck tragend, schleppt sie sich Kilometer um Kilometer über das Pflaster. Ein Radfahrer überholt sie. Es ist ein Eisenbahner, der zum Dienst fährt. Sie ruft ihn an, er hält. «Mitfahren wollen sie?» — ist seine Frage, «...na, dann man hinten auf den Gepäckträger.» — Das Gepäck wird geschickt vorn, an der Lenkstange aufgehängt, dann steigt die Frau auf den zwar unbequemen aber freudig angenommenen Sitz, klammert sich an ihren Wohltäter — die Fahrt beginnt. Eine ganze Stunde hindurch quält sich der Mann mit dem überladenen Fahrrad über die Strasse. Vor ihm liegen zwölf Stunden Dienst. Vielleicht wird es noch länger dauern? Aber er nimmt die Frau mit und als sie ihm als Dank ein paar Zigaretten schenkt, fällt er ihr vor Freude noch um den Hals.

⁂

Wieder auf der Eisenbahn. Der Schnellzug braust durch rechtsrheinisches Land. Hier kann er auch bei Tage fahren. Die Jagdbomber befassen sich in der Hauptsache mit Strassen und Bahnen links des Rheins. Plötzlich knirschen die Bremsen. Ruckartig steht die lange Wagenschlange Sekunden später still. Als das Knirschen der Bremsen und das Schleifen der Räder auf den Schienen verstummt, hört man das Brummen schwerer Bomber über sich. «Aussteigen — Deckung nehmen!» — Eine Stimme schreit es mit durchdringendem Klang. Das Flakgeschütz, hinten, auf dem letzten Wagen, beginnt zu hämmern. Aus Fenstern und Türen aber strömen die Menschen, eilen rechts und links vom Zug ins freie Feld. Man nimmt Deckung, wartet. Als der Verband vorüber ist und wieder Ruhe herrscht, wird die Fahrt fortgesetzt.

Ein Flüchtlingstransport kommt dem Schnellzug entgegen. Aus hundert und mehr Fenstern recken sich winkende Hände. Hüben und drüben schwenkt man grüssende Taschentücher. Sind das Flüchtlinge, die ihre Heimat verlassen mussten? Stellte man sich unter Flüchtlingen nicht trübe, schmerzgezeichnete Kolonnen vor? Diese hier winken, als ginge es auf eine Ferienreise! Was mag den Menschen die Kraft geben, vom Schicksal beschwerte Tage wie diese mit einem Lachen zu überstehen?

Hinter den Personenwagen folgen sechs, acht Güterwaggons. In ihnen türmt sich die letzte Habe der der Geborgenheit entgegen Fahrenden. Koffer, Kisten, Matratzen, Bettstellen. Kinderwagen, ja, sogar eine Badewanne thront inmitten der eiligst zusammengerafften Habe. — Auch als der Zug vorüber ist, recken sich noch immer winkende Hände den Davoneilenden nach. Die Herzen aller sind bei den Geprüften. Jene fühlen dies. Sie fühlen aber auch täglich die praktische Hilfe der Gemeinschaft und vielleicht ist es dies, was sie so stark im Ertragen der Not macht.

⁂

Der deutsche Westen ist in Not! Unter Schmerzen und Leiden und unter unsagbaren Opfern wehrt er sich gegen den Feind. Er wehrt sich und steht unbeirrt auf seinem Platz. Niemand ist in kopfloser Flucht von Haus und Hof davongerannt, als die Front näher und näher rückte. Sie sind geblieben, als die deutschen Soldaten kamen und aus den Feldern der Bauern die Felder des Krieges wurden. Aus dem Vertrauen in die Soldaten, die in den Gemarken ihrer Heimat das Land verteidigen und aus dem Trotz, mit dem sie ihre Muttererde beschirmen wollen, wuchs der Mut, der sie zum Ausharren rief. Er äussert sich nicht in heroischen Reden, sondern in witzigen und humorvollen Gesprächen und in der Arbeit, die Tag um Tag im Schatten der Front still und schweigsam geleistet wird. Durch sie wird die Not überwunden.

Mütterchen Erde

Novellen aus dem kroatischen Bauernleben Von MILE BUDAK

Jole und sein Acker

(3. Fortsetzung)

«Ach, mein Kind, ich fühle es: da wird noch manches vorkommen, wenn ich einmal unter dem Rasen liege. Wäre mein verstorbener Jakov noch am Leben, könnte so etwas nicht geschehen.»

«Gott geb' ihm die ewige Ruhe!» fügte Jeka hinzu. Sie hatte es artig und ehrfurchtsvoll gesagt, doch mit einem leisen Unterton in der Stimme, so, als ob sie meinte, es wäre besser, dass er dort sei, wohin Gott ihn gerufen.

Manda schwieg eine Weile, sie dachte über etwas nach, dann richtete sie den Blick auf die Schwiegertochter und sagte vorwurfsvoll:

«Wirklich, du bist närrisch, Jeka. Was immer für eine Dummheit mein Junge auch beginnen mag, du bist ihm darüber nicht böse.»

«Er ist mein Mann, Mutter», erwiderte Jeka stolz und fröhlich. «Er ist so klug, er ist weit in der Welt herumgekommen, da hat er vieles gesehen und gelernt. Er weiss schon, was er tut.»

«Und wie er es weiss! Gerade so, als hätten ihm die Krähen das Hirn ausgesoffen! Wer hat je so etwas gesehen, den Anger zu pflügen? Gott erleuchte seinen Verstand!»

«Aber Mutter!» wehrte Jeka ab und verstummte.

Manda keift noch eine Weile und schalt, doch als die Kracin kam und sie fragte, so ganz heimlich, ganz im Vertrauen, ob sie nicht gehört habe, was die Weiber im Dorf erzählen, war an Manda keine Spur von Aerger zu bemerken.

«Nein, ich habe nichts gehört. Was erzählen sie?»

«Sie sagen, Jole nabe den Gemeindeanger geackert und das Dorf wolle ihn darum klagen.»

«So, und wenn er die Weide geackert hat, wird sie eben sein Akker werden. Mein Josica weiss schon, was er darf und was er nicht darf», entgegnete Manda.

Als sie mit der Schwiegertochter wieder allein war, sprach sie freundlich und sanft:

«Was auch geschehen mag, er wird schon wissen, was er zu tun hat.»

* * *

Jole hatte eben ausgesät und die Ochsen vor die Egge gespannt, als Martin Markov vorbei kam. Er stutzte, legte die Hände auf den Rücken und stellte sich breitspurig vor ihn hin. Befremdet fragte er:

«Na nu, mein Held, was soll das heissen, was machst du da?»

«Ich pflüge, Vetter Makan», erwiderte Jole mit fröhlicher Stimme und trieb die Ochsen an.

«Was, hier pflügst du? Und weisst du, wem das hier gehört?»

«Uns, Vetter Makan», antwortete Jole, ohne sich aufzuhalten.

«Seit wann pflügt man den Anger? Das macht böses Blut, mein Jole.»

«So, mein Vetter, während die Bauern Wiesen und Felder besitzen, muss sich ein Keuschler mit einem Anger zufrieden geben.»

«Nun meinetwegen», zuckte Martin die Schultern. «Ich werde mich nicht an Stelle des ganzen Dorfes mit dir streiten.»

«Es ist auch gar nicht notwendig», gab Jole kurz zurück und zog die Egge an der Feder, damit sie gerade richtig zum Ackern läge.

Makan stand noch eine Weile unentschlossen da, stelzte neben der Furche auf und ab, blieb wieder stehen, schob seine Mütze in den Nacken und sagte:

«Na, von mir aus. Behüt' dich Gott!»

«Behüt dich Gott, Vetter Makan! Wärst du mir ein wahrer Freund, würdest du mir helfen.»

«Was soll ich dir helfen, mein Sohn? Jetzt wirst du ohnehin bald fertig sein, was könnte ich dir da noch nützen?»

Jole betrachtete den Acker, spornte die Ochsen an und schritt langsam die Furchen ab und auf, bis er alles geeggt hatte. Noch ehe die Sonne zur Ruhe ging, war er fertig, lud den Pflug und die Egge auf den Wagen und machte sich auf den Heimweg. Vorher schritt er noch einmal um den ganzen Acker, mass ihn mit nachdenklichen Blicken und blieb öfter stehen. «Ich könnte ihn noch um ein gutes Stück vergrössern», stellte er fest, «wenn ich noch Dünger hätte.» Er seufzte laut und ging zum Wagen. Noch vor dem Ort begegnete er mehreren Dörflern, die eben auch von den Feldern heimkamen. Sie überschütteten ihn gleich alle mit gereizten und spitzigen Fragen, was für eine Bewandtnis es mit dem Pflügen des Angers habe. Manche begannen gar zu schreien. Jole lächelte nur und bestätigte, dass er in der Tat die Gemeindeweide umgepflügt habe.

«Hol dich der Teufel!» schrie Cudela.

«Wie konntest du den Anger pflügen?»

«Ganz leicht», antwortete Jole. Der Rasen war zwar noch nie gepflügt und doch haben Onkel Lukic's Ochsen zum Staunen gut angezogen.»

«Du redest davon so leicht, als handle es sich um eine Kleinigkeit», erboste sich Cudela.

«Aber Vetter Nikola», entgegnete Jole lachend, «wie sollte ich mich nicht leicht und zufrieden fühlen, wenn ich ein tüchtig Ding angepackt und auch geschafft habe?»

«Man wird schon hören, man wird schon sehen, wie das noch enden wird!»

«So Gott gibt, mit einer Ernte, Vetter. Wer sät, der muss auch ernten.»

Dem widersprach aber Josa Vidov, der eben vorbei kam und der Auseinandersetzung zuhörte: «Nicht immer ist es so!»

«Bis jetzt war es nicht immer so, aber von nun an wird es so sein, Freund Josa. Es wird. Glaube mir!»

«Meinetwegen, mir ist's alles eins», gab sich der gutmütige und ruhige Josa zufrieden.

«Aber nicht mir! Ich möchte endlich auch einmal dort ernten, wo ich gesät habe!»

«Freilich, freilich», bestätigte wiederum Josa, doch Cudela riss das Maul auf, von einem Ohr bis zum anderen, und schrie, dass die Bergkuppen widerhallten.

«Schrei nicht, Vetter Nikola», mahnte ihn Jole gelassen, «ich habe auch nicht geschrieen, als ich pflügte. Wir werden alles schön in Ruhe und ohne Hast besprechen.»

«Nichts werden wir!» widersetzte sich Nikola.

«Nun, dann brülle eben so viel du Lust hast!» entgegnete Jole und lenkte den Wagen vor Lukic's Haus. Dort hielt er die Ochsen an, liess sie unter dem Wagensecht durch und trieb sie in den Stall.

«Nun, mein Neffe, bist du fertig mit dem Pflügen?»

«Das will ich meinen, Gott sei Dank!»

«Du ackerst ja wacker darauflos, Bursche, so, wie es einst König Marko tat.»

«Und ob! Nur tat er es aus Uebermut, mit Gewalt, mich aber zwingt die Not dazu.»

Das ganze Dorf murrte über Jole, doch er kehrte sich nicht daran und verrichtete seine abendlichen Arbeiten. Weder die Mutter, noch die Frau fragten ihn nach dem Anger. Manda sagte nur:

«Na, bist du wieder gekommen, mein Junge?»

«Ja, Mutter, da bin ich wieder», gab er zurück.

Das war alles.

* * *

Der nächste Tag war ein Sonntag. Beim Kirchgang hatte Jole schon bemerkt, dass ihm die Nachbarn nicht so begegneten wie gewöhnlich. Zwar wichen sie ihm nicht aus, zwar schalten sie nicht, aber doch war etwas da, was es früher nicht gab. Etwas Fremdes lag zwischen ihnen, wie ein fauler Balken über einen Bach: man musste über diesen Balken gehen, wusste aber nicht, ob es geraten sei, ihn zu betreten oder nicht.

(Fortsetzung folgt)

IM BLICKFELD DER ADRIA

TRIEST

Probealarm

Das Luftschutzamt gibt bekannt: «Die Bevölkerung wird darauf aufmerksam gemacht, dass am 20. d.M. zwischen 16 und 16.30 Hörproben der Sirene der Anstalt Kozmann im Tale von Rozol stattfinden.

Es werden 4 Signale gegeben werden von je 20 Sekunden mit einem Abstand von 5 Minuten.»

Hafenerlaubnisscheine erneuern

Die grünen Erlaubnisscheine mit einer roten I versehen, müssen vom 20. bis zum 31. dieses Monats dem Hafenkommando, Zimmer 69, vorgelegt werden, um ihre Gültigkeit für Januar und Februar verlängern zu lassen. Entsprechende Anträge müssen Namen und Vornamen des Inhabers, und die Nummer der ablaufenden Genehmigung enthalten.

GOERZ

Weihnachtsferien des deutschen Sprachkursus

Die Kurse des Dopolavoro in Zusammenarbeit mit der deutschen Akademie fallen vom 22. Dezember 1944 bis zum 8. Januar 1945 aus.

Durch Sprengkörper verletzt. Opfer eines Sprengkörpers wurde ein Landwirt, der in lebensgefährlichem Zustand in ein Krankenhaus gebracht werden musste.

Gemüse-Düfte aus Görz

Eine gehaltvolle Plauderei über Küchen-Alchemie

Kommt doch da kürzlich der Smutje einer Kompanie zu mir, atmet sich tief und hörbar schnüffelnderweise wie ein Hund in meine Küche, um mir dann schuldbewusst einzugestehen, er habe meine kürzliche Betrachtung über den Gemüseanbau in Görz gelesen; dabei sei ihm das Wasser im Munde zusammengelaufen, und nun wolle er auch wissen, wie man diese verschiedenen Arten von Gemüse hierzulande zubereitet. Das konnte ich diesem militärischen Topfgucker natürlich nicht abschlagen; aber damit nun nicht noch weitere Neugierige sich bei mir einfinden — man verliert sehr viel Zeit mit ihnen — so will ich hier vor aller Oeffentlichkeit solchen Interessenten weitestens entgegenkommen und einmal aus meiner Küche plaudern.

Da ist also zunächst einmal der Salat. Salat darf, um frisch und «knusprig» zu bleiben, grundsätzlich erst kurz vor dem Essen zubereitet werden. Man schleudert ihn in einem Tuch nach dem Waschen vom Wasser frei und setzt nach Geschmack und Belieben, Oel, Essig, Speck, Zucker, Sahne — natürlich nicht alles zusammen, sondern wie es zueinander passt und «wenn man hat» — hinzu.

Spinat auf Görzer Art: Die gekochten Blättchen werden gehackt und mit Brösseln zusammen in Butter oder Oel gedünstet. Bitte das Salz daran nicht vergessen. Spinat mit ganzen Blättern ist eine italienische Zubereitung. Die ungekochten Blätter werden ganz ins Oel geworfen und erst dann gesalzen, wenn das Wasser an ihnen fast verdunstet ist.

Und süsse Mehlspeise aus Spinat gibt's a??... Ja, da schaun's halt!: Zuerst hacken und mit Brösseln dünsten; dann — wenn vorhanden — ein Ei (es können auch mehrere sein) hinein, es folgen Nüsse, Rosinen, Zucker und etwas Mehl. Daraus werden Knödel geformt und in Mehl gewälzt. Man lässt sie in kochendem Wasser aufwallen und trägt dann mit Butter, Brösel und Zucker auf.

Ja, und wenn man nun die einen oder anderen Zutaten hierfür nicht hat, was dann?» — «Dann lässt man eben besser die Finger davon und bastelt etwas anderes Schmackhaftes, zum Beispiel:

Dies lange Ding, was ihnen wie ein langer Riesen-Löwenzahn erscheint und sich Zichorie nennt, ist gekocht oder gedünstet sehr gesund und schmackhaft. Gedünstet wird sie nach dem Kochen in Oel. Auch den Blumenkohl kann man anders anrichten als in Deutschland mit Butter und Brösseln. Man macht ihn hierzulande als Salat oder auf Görzer Weise als «Broccoli»: erst kochen, dann Blume und Blätter klein zerteilt in Oel dünsten. Diese Art ist eine reine Geschmacksache.

Und nun zur Bohnensuppe, die überall zu haben ist und so hervorragend im Geschmack ist, die «Minestra Furlana». Ohne viel Speck ist da nicht viel zu machen, wenn man sie richtig «erleben» will. Aber es geht auch ohne: Man tut zunächst so, als hätte man Speck, den man nicht hat. Trockene Bohnen müssen übrigens am Tage zuvor eingeweicht werden. Man kann die Minestra mit Gerste, Kartoffeln, Reis oder Pasta ansetzen, Kartoffeln in beschränktem Masse sogar in jedem Fall. Bohnen und Gerste müssen vorher gekocht werden. Dann folgt der gehackte Speck oder auch nicht, ferner Petersilie und etwas Knoblauch. Man nennt das den «Pesto». Dieser vorbereitete Zusatz kommt nun an die Bohnen. Hat man Gerste, kommt dieser ebenfalls gleich hinzu. Auch kann man Paradeis der Minestra zusetzen. Kartoffeln, Reis oder Pasta tut erst später, Reis z. B. erst 10 Minuten vor dem Auftragen. Diese Speise ist so sättigend, dass sie ein ausgewachsenes Eintopfgericht darstellt.

Hier noch die Zubereitung von «Finocchio»: vierteilen und mit gehackter Petersilie versetzen, eventuell auch etwas Knoblauch (muss aber nicht sein) und in Oel dünsten. Finocchio roh mit Oel und Salz angesetzt, ist ausgezeichnet im Geschmack. Nun könnte ich noch über Zubereitung von Erbsen, Spargel, Artischocken, Zucchini und Melanzane plaudern. Aber das sind typische Frühjahrsgemüse, womit wir uns heute noch nicht den Mund wässrig und den Kopf schwer machen wollen, zumal der Magen ja bei sowieso leer ausgehen würde. Uebrigens Kraut und Kohl sei nicht vergessen. Stets erst kochen, dann in Oel mit oder ohne gehackten Speck dünsten.

Ich weiss genau, dass da jetzt Leute kommen und sagen werden, diese Macharten sind nicht nur in Görz sondern auch in Triest und Umgebung zuhause. Das stimmt sogar und lässt sich nicht bestreiten. Ist ja auch einerlei, ob Görzer oder Triester Rezept. Der Geschmack ist doch immer der gleiche und gute.

ry.

Der Fischer und der Tod

Von Carl H. Schoon

Es war einmal, zu Zeiten, die lange versunken sind in den Ozean der Zeitlosigkeit, im Friesischen ein Mann, ein Fischer, der, obgleich er viel und schwer hat werken müssen sein Leben lang, doch eben nur das Salz und ein wenig Räucherfisch aufs Brot hat verdienen können. In einer der ärmlichen Katen am Deich hat er eine Stube gehabt. Ausser einem Boot, das schon leck, und ein paar brüchigen Fischernetzen ist ihm nichts zu eigen gewesen. Niemand ist ihm sonderlich nahe gestanden. Einzig ein struppiger Hund, den er an einem Morgen am Strande halberstarrt gefunden und mit der Wärme seines eigenen Leibes wieder ins Leben gerufen, hat mit ihm seine Aermlichkeit, sein Brot und seinen Fisch geteilt und ihm dafür alle Liebe und Treue geschenkt, deren nur ein Tier fähig ist.

An einem Tage nun, da der Alte vom Fischen über den Deich kommt, legt es sich wie Blei und Zentnerlast auf seine Brust. Das Atmen wird ihm sauer; beinahe ist es nur noch ein Röcheln. Sein Herz beginnt zu hämmern. Und dann wieder ist es dem Fischer, als spüre er es nicht mehr. Dafür ist eine schwere, doch wohlige Müdigkeit über ihn gekommen, dass er sich stützen muss und nur mit Mühe in seine Kate gelangt. Daheim sinkt er sogleich in die blaukarierten Kissen seiner Bettstatt. Er will die Hand heben und den Schweiss abwischen, der ihm aus dem Gesicht tropft. Aber dazu reicht die Kraft seines Armes nicht mehr aus.

Wie der Kranke so daliegt, in den letzten tiefen Traum zwischen Tod und Leben gesunken, stöhnt er einmal leise, als hätte er jemanden gerufen und versucht auch wieder den Arm zu heben, als wolle er einem Unsichtbaren zuwinken.

Da tut sich die Tür auf. Aber niemand tritt über die Schwelle in den Raum. Es muss wohl der Wind gewesen sein, der sie aufklinkte. Nur der Hund jault erschrocken auf und kriecht dann ganz zuhinterst in die Ecke.

«Ist da jemand?» fragt aus tiefem Traum der Fischer. Es kommt ihm aber keine Antwort. In der Meinung, es könne wohl die alte Annegret gewesen sein, die ihm zuweilen das Haus besorgt, und nach dem Rechten guckt, sagt der Fischer:

«Komm' nur herein, Alte!»

Da tritt, in einen schwarzen Mantel gehüllt, dass man noch nicht einmal das wächserne Gesicht und die knöchernen Hände hat sehen können, Jan Dood über die Schwelle und setzt sich zu dem Fischer ans Bett.

In der plötzlichen kalten Stille öffnet der Fischer, gross und von der Erde abgekehrt, seine Augen, erkennt die Gestalt im dunklen Gewand und sagt:

«So, du bist es! Ich habe schon auf dich gewartet. Leg' nur deine Hand auf mein Herz, dass es still werde und kalt. Es ist so müde von einem langen Leben.»

«Hab' nur noch ein wenig Geduld!» entgegnet Jan Dood.

«Auf wen wartest du?»

«Auf meine Stunde!»

Unterdessen ist auch der Mond, ganz rund und ganz rot, über den Deich gekommen, hat durch ein Fenster des Fischerhauses gelugt, zu sehen, wie es darinnen stehen möge. Denn die beiden, der Mond und der Fischer, sind zeitlebens gute Freunde gewesen. Aber wie der Mond mit seiner Laterne in die Kammer geleuchtet und dem Kranken ins schmale, welke Gesicht geschaut hat, bemerkt er auch die knöcherne Gestalt neben dem Bett. Da weiss er wie's um den Fischer steht.

Jan Dood schaut dem Mond voll ins Gesicht. «Geh' nur weiter!» sagt er, «der da braucht dein und auch der Sonne Licht nicht mehr. Ehe die Sonne einen neuen Tag aus dem Meere hebt, wird um ihn der Glanz des ewigen Lichtes sein!»

Da geht der Mond leise davon. Und auch Jan Dood erhebt sich. Er geht durch die Tür zum Deich hin, legt die Hand an den Mund und ruft ganz dumpf ganz hohl: «Wassermann! - Wassermann!»

Nach einer kleinen Weile steigt aus der grauen Oede des Wattes wassertriefend ein Greis, schüttelt sich und brummt: «Ich bin ja schon da!»

Mitsammen treten sie dann in das Haus des Sterbenden.

«Wen bringst du da?» fragt der Fischer.

«Der Wassermann ist's. Kennst du ihn nicht?»

«Ich hörte von ihm, dass er die Seelen der Fischer heimfährt über das grosse Wasser.»

Und indem er das sagt, erhebt sich der Kranke und richtet sich auf. Er tastet mit dem Arm nach dem Hunde. Und als die Hand das Tier gefunden, streichelt sie es. So nimmt der Fischer Abschied von der einzigen Liebe, die ihm das Leben erwärmte.

Auf einmal wird dem Fischer ganz leicht. Alle Schwere der Erde ist abgestreift. Er hört Wasser rauschen und gluckern und strömen, als wenn Ebbe wäre und der Strom sich aufmache, in die Meere der Welt zurückzufliessen, woher er gekommen.

Der Tod und der Wassermann sind aufgestanden und schreiten feierlich langsam, gemessen und bedächtig, den Fischer in ihrer Mitte, auf den Deich zu, der ganz in ein silbernes Glänzen getaucht ist. Sie gehen über den Deich hinweg an den Strom.

Und wie der Fischer kaum seine kalten Füsse beneizt weiss, da trägt ihn auch schon der Strom. Sacht und still und ohne alle Schwere gleitet er in seinen Armen dahin. Fort von allem Gewesenen, von Arbeit, Mühe, Armut und Dürftigkeit. Die Ufer des Flusses sind von einem seltsam bläulichen, flakkernden Licht umflossen. Auf den hohen Deichen stehen Menschen. Der Fischer grüsst sie und treibt vorbei. Es rauscht und singt und klingt aus den Weiten des Windes. Dann ist ein tiefer, erlösender Friede um ihn.

Und ein Licht, strahlend und strömend, steht über dem Wasser.

⁂

Noch heutigentags ist in friesischen Landen der Glaube lebendig, dass, wenn ein Sterbender vor dem letzten Schritt durch die dunkle Pforte des Todes geht und es ihm sauer wird, sie aufzutun, der ablaufende Strom, die Ebbe ihm helfen werde, das grosse, goldene Tor zu öffnen.

Die geliebte Handschrift

Anekdote von Gerhart Pohl

Kein schöneres Geschenk hatte Frau Betty zur Weihnacht 1883 erhalten als das ziemlich umfangreiche schlichte Buch in grau und blau. Dabei war ihr Gabentisch überreich bestellt gewesen: Seide für ein Kleid, Brüsseler Spitzen, ein Brillantring... Der Berliner Kurzwarenhändler Friedrich Spener wusste, wie man eine junge Frau verwöhnte. Doch der Gedichtband blieb von Anbeginn der Liebling seiner Gattin — weniger ob des Inhalts, dessen tiefe Schönheit ihrer Jugend nicht vollkommen erschlossen war, als eines ganz besonderen Umstands wegen: Auf dem Vorsatzblatt war in krakeliger Schrift zu lesen: «Einer norddeutschen Verehrerin - der Verfasser».

Die Inschrift des Dichters entzückte Betty Spener und steigerte womöglich die Liebe zu ihrem jungen Ehemann. Immer wieder fragte sie, wie es ihm geglückt sei, den grantigen alten Herrn zu der Gefälligkeit zu bringen. «Beziehungen...» entgegnete Friedrich mit seinem hübschesten Schalksgesicht. Betty, die ihr letztes Mädchenjahr in Wien verbracht hatte, kannte die Misserfolge der Freundinnen auf der Jagd nach diesem Autogramm. Und da sie seine Novellen über alles liebte, war sie von Glückseligkeit erfüllt, dass ihrem Fritz, dem Tausendkerl, das schwere Werk gelungen war. So kam das schlichte Buch zu dem Ehrenplatz der Goldschnittbände auf dem Vertiko, und jeder Gast des Hauses musste die geheimnisvolle Schrift bewundern, so schnörkelig, ja albern sie im ersten Augenblicke wirkte.

Friedrich schien Bettys Stolz nicht recht zu sein. «Deine Protzerei verletzt die Freunde», mahnte er mit Nachdruck. Doch die junge Frau blieb ihrem Kulte treu. «Merkst Du nicht, wie die Handschrift für den geliebten Dichter wirbt?» Dazu schwieg Herr Spener.

Die nächsten Tage grübelte er, wie er das durch seinen Leichtsinn angerollte Rad zum Halten bringe, und als bei einer Teegesellschaft schliesslich der alte Landgerichtsrat Schmaus, der als feiner Kenner der Literatur bekannt war, die «Buchhalterschrift» mit hintergründigem Spott bedachte (worüber Betty wie Friedrich aus recht verschiedenen Gründen erbleichten), war der Entschluss gefasst. Er ging zu seinem Fritz.

Der Schulfreund war ein bekannter Journalist geworden, und da die beiden Fritze manchen Streich gemeinsam verübt hatten, schien der Weg zur «Montagspost» die Rettung für den Kurzwarenhändler. Der Fritz der Feder empfing den Fritzen der Elle sogleich, und dieser legte, kaum dass er Platz genommen hatte, ein umfassendes Geständnis ab, wie einst in der Pennälerzeit. «Du weisst, ich bin ein Leichtfuss, doch kein Betrüger», schloss er. «Um meines Eheglückes willen — kannst du mir helfen?!» Fritz Spener war ein Sonntagskind; der andere Fritz kannte wahrhaftig den menschenscheuen Dichter. Und da er hilfsbereit wie einst war, schickte er ein neues Exemplar des Buchs an ihn und bat als redlicher Makler die Mogelei des Freundes zu verzeihen, der, um die Gattin mit der geliebten Handschrift zu erfreuen, seinen Buchhalter zu dem Bubenstück verleitet hatte.

Der als «grantig» verschriene alte Dichter besass die Göttergabe des Humors. Er schmunzelte ingrimmig, nahm die Feder und schrieb in das Buch hinein:

Ich weih' ein Geschenk,
das mir nicht gehört,
und doch ist mein eigen;
Ich send' es der Dame,
die nie ich gesehn,
noch nennen je hörte.
So schreib' ich ins Blaue
zu Ehren der Schönen
die widmenden Worte
mit lustigem Gruss.

Darunter stand — das echte Autogramm.

Als eines sonnigen Februartags 1884 das Buch mit der Inschrift in Berlin anlangte, legte es Herr Spener der Gattin auf den Frühstückstisch. Sie las den Spruch und wurde rot vor Scham. Im Nu begriff sie den Zusammenhang. «Ich wollte mich ehrlich machen», sprach er. «Hätte ich geahnt, dass deiner Schwärmerei die Macht der Liebe innewohnt...» Dabei küsste er ihre schmale Hand. Und da er überdies ein guter Kaufmann war, nahm er das erste Exemplar vom Vertiko, schnitt das Vorsatzblatt säuberlich heraus